

Das Türkenmotiv in den Gnadenstätten der Ostmark.

Von Gustav Gugitz.

Wenn O. Spengler gelegentlich die Weltangst als eine der tiefsten und entscheidendsten Urgefühle der Seele bezeichnet und S. Kierkegaard, wenn auch unter anderen Gesichtspunkten in seiner Seelenanalyse ebenfalls zu dem Ergebnis gekommen ist, daß die menschliche Existenz zu tiefst in der Angst wurzle, so kommt diese seelische Ergriffenheit wohl am deutlichsten in den Wallfahrtsorten zur Geltung. Diese seelische Ergriffenheit war es, die später auch aus dem Dankgefühl der Errettung heraus einen mächtigen Antrieb zur Neugründung von Kultstätten auslöste oder aufquellendes Leben durch das zeitgemäßere frische Motiv der Türkengefahr in die altbestehenden brachte.

Wenden wir uns einen Augenblick im allgemeinen zu den Hauptmotiven der Pilgerfahrten bei allen bestehenden und entschwundenen Kultstätten in der heutigen Ostmark, so treten einzelne davon bei einer Anzahl von Wallfahrtsorten besonders charakteristisch auf und spezialisieren sie damit geradezu gegenüber vielen anderen Gnadenstätten, die keine bestimmte Einstellung zu irgendeinem Pilgerfahrtsmotiv haben. Mit Einschluß des deutschen Südtirols, aber mit Ausschluß der neu dazugekommenen Räume von Böhmen und Mähren, wurden von mir für die heutige Ostmark bis jetzt 2304 Kultstätten mit 2748 Kultgegenständen festgestellt, welche Anzahl wohl nur noch eine unwesentliche Erweiterung erfahren dürfte. Sehen wir von den drei allerdings hervorstechendsten Motiven, dem der Quelle mit 314, dem des Baumes mit 189 und dem des Steines, oft verbunden mit dem der Höhe, mit 54 Kultstätten sowie ihren Filiationen ab¹, so wurzeln die übrigen Wallfahrtsbeweggründe, die ja oft mit den vorgenannten namentlich beim Quell- und Steinmotiv, zusammenfallen, fast durchaus in der Ohnmacht und Verzagtheit des Menschen gegenüber so vielem schweren Ungemach und einem unbekanntem Schicksal, vor welchen er zusammenzubrechen droht oder ungewiß steht, wenn ihm nicht überirdische Kräfte zu Hilfe eilen. Vor allem gibt hier das Krankheitsmotiv, das in einzelnen Kultstätten noch dazu stark spezialisiert zum Ausdruck kommt, natürlich den größten Ausschlag. Zahlen und Motive

¹ Es muß hier gleich festgestellt werden, daß alle diese Zahlen bei dem Stand der Wallfahrtsforschung in der Ostmark von heute, die noch ganz in den Anfängen liegt, natürlich nur annähernde und dadurch auch in ihrer Relativität sein können.

hiefür näher anzuführen, würde uns hier zu weit führen, es sei nur kurz auf den Beweggrund des Augenleidens mit 110 Kultorten hingewiesen und ganz entschieden ist hier das Pest- oder Seuchenmotiv mit bis jetzt 120 Gnadenorten im besonderen wohl das Bestimmendste geblieben. Das bäuerliche Wirtschaftssorgenmotiv aber macht sich bei 117 Kirchfahrten bezüglich des Viehes und bei 98 im Fruchtbarkeitsmotiv zumeist gegenüber Wetterschäden, also zusammen bei 215 Kultstätten hervorragend bemerkbar.

Von den übrigen Wallfahrtsmotiven, wobei die in Klammern beigegebenen Ziffern die Anzahl der hiefür speziell in Betracht kommenden Gnadenstätten ergeben, seien für die Ostmark im besonderen angeführt das Ketzermotiv, die Bedrängnis durch Fremdgläubige (32, davon Hussiten 2, Juden 9, Protestanten 21), die Taufe scheinbar tot geborener und wunderbar zum Leben erweckter Kinder (28), Heiratsanliegen (26), Feuersgefahr (24), Kindersegen (14), Wassergefahr (10), Krieg (9) und Wolfs- oder Bärenplage (6). Auf andere nur ganz bescheiden in einzelnen Wallfahrtsorten (durchschnittlich 2 bis 3) hervortretende Motive wie Verluste, Prozesse, Hungersnot, Ungeziefer usw. sei nur hingedeutet. Rückblickend auf die obigen Ziffern wird es daher überraschen, wenn sich das Türkenmotiv, wenn auch nicht ausschließlich so doch bald mehr, bald weniger hervorstechend, in nicht weniger als 105 Wallfahrtskirchen einstellt und sich in dieser Mächtigkeit wohl in die vorderste Reihe der ostmärkischen Wallfahrtsmotive stellt.

Es muß freilich zugegeben werden, daß es streng genommen andererseits zu den Gruppen des Ketzermotives oder des Krieges (Feindesgefahr) hinzuzuzählen wäre. Das Türkenmotiv würde also außerdem das Ketzermotiv auf 136 und das Kriegsmotiv auf 112 Vorkommen erhöhen, so daß es sich mit oder ohne diese sofort den Krankheitsmotiven und denen der bäuerlichen Wirtschaftssorgen als nächst stärkste Gruppe anschließt und alle übrigen Motive weit hinter sich läßt.

Die größere Dynamik im Ausbau des Türkenmotives wurde durch die ersten und oft wiederholten Türkeneinfälle in der Periode von 1469 bis 1532 ausgelöst, die ganz sagenhafte Türkenschlacht bei Radkersburg im Jahre 1418 abgerechnet. Es sind 63 Wallfahrtsorte, einschließlich einiger weniger aus der Zeit von 1532 bis 1683, in dieser Periode von den gesamten 105, auf die sich Türkenmotive verlagert haben, während die übrigen 42 Gnadenstätten mit wenigen Ausnahmen fast einzig und allein durch das Türkenjahr 1683 eine besondere Beeinflussung erfahren haben. Es ist dabei allerdings zu bemerken, daß für die Periode von 1469 bis 1532 weit mehr Länder der Bedrohung durch die Türken ausgesetzt waren, und zwar Steiermark, Kärnten, Niederdonau und das sogenannte Burgenland und daß dabei für diese Zeit auf Steiermark 26, auf Kärnten 20, auf Niederdonau 11, auf das Burgenland und Vorarlberg je 2 durch das Türkenmotiv beeinflusste Kultstätten fallen, während auf Oberdonau, Salzburg und Tirol je eine kommt, wovon die letzteren zwei Länder ebenso wie Vorarlberg nie

Türken gesehen haben und Oberdonau auch nur unbedeutend in der Gegend von Weyer und Steyr. Das Jahr 1683, in dem nur Niederdonau und das Burgenland von den Türken heimgesucht wurden, ließ in Niederdonau allein in 31 Wallfahrtsorten Türkenmotive aufscheinen, davon 10 nur im Gebiete von Wien (vor 1938), 5 in Oberdonau, 2 in Steiermark und je eine in Burgenland, Salzburg, Kärnten und Tirol, wovon damals Oberdonau, Salzburg, Kärnten und Tirol nie von Türken betreten wurden. Man ersieht daraus wohl deutlich, daß nur in jenen Ländern, auf deren Boden der Türke verheerend erschienen ist, das Türkenmotiv sich nachhaltig ausgewirkt hat, und daß in der annähernd gefahrfreien Zwischenzeit von etwa 150 Jahren zwischen der ersten und zweiten Periode des Auftretens des Türkenmotives dieses sich fast nicht mehr durchzusetzen verstanden hat. Sind auch im Jahre 1683 in einem einzigen Land der Ostmark, in Niederdonau, 31 von Türkenmotiven beeinflusste Wallfahrtsorte nachzuweisen, so hat doch dieses Motiv in der ersten Periode eine viel packendere Wirkungskraft besessen, was sich schon in der Bedeutung der einzelnen Kultstätten kundgibt, wie wir im folgenden sehen werden, während im Jahre 1683 das Motiv nur in Gnadenstätten von meist sehr bescheidenem, rein lokalem Ansehen in Erscheinung getreten ist.

Es ist ja klar, daß das erste urplötzliche und schreckliche Auftreten dieses nun durch Jahrhunderte hindurch unerbittlichen Erbfeindes der Christenheit diese mit tödlicher Angst, wie dies nur noch die Pest verursachte, erfüllen mußte und nun die Menschheit zwang bei höheren, den überirdischen Mächten, da ihn die irdischen meist nicht meisterten, ihre letzte Zuflucht zu suchen. Das Blatt hatte sich nun freilich stark gewendet, denn während die Pilgerzüge des Mittelalters unter dem Einfluß der Kreuzzüge, sei es nach Jerusalem, nach Santjago oder mit dem Ritterorden eine aggressive Note aufwiesen, begab man sich mit der Front gegen die Türken immer mehr in die Defensive. Der Kampfruf: Deus le volt! verstummte, und es war meist der weite Schutzmantel der heiligsten Jungfrau Maria, unter dem man sich am geborgensten hielt. Sind doch von den 105 der im folgenden für die Türkenzeit herangezogenen Gnadenstätten 72, also gut zwei Drittel dem Patronat der Gottesmutter unterstellt, die in dieser Hinsicht besonders durch die zahlreichen Bruderschaften unter ihrem Namen, in sonderheit der Rosenkranzbruderschaften, deren Gebeten¹ man den

¹ Davon singt noch um 1739 ein Wiener geistliches Lied (2 Schöne andächtige geistliche Gesänge, welche in Unser Lieben Frauen Gottes-Hauss bey den Predigern in Wienn . . . gesungen werden, Wien 1739, S. 159):

„Dann die heilige Kirch bekannt,
Dass des Türken Macht wurd zertrennt
Mehr durchs Gebett, dann durch das Schwerdt.
Welche Gott hat gnädig angehört.
Weil die Soldaten meisten Theil
Eingeschrieben waren zu ihren Heyl
In Rosenkrantz, drum gab der Herr
Ihnen Sieg und Victori her.“

volkstümlich hinreißenden Sieg bei Lepanto (1571) über die Türken zuschrieb, in solchen Kriegsgefahren ein schirmender Schild wurde. Und so verordnete 1716 Papst Klemens XI. das Rosenkranzfest wegen des glanzvollen Sieges bei Peterwardein als allgemeines Kirchenfest. 1683 aber wurde in München eine eigene Mariahilfbruderschaft gegründet, die den belagerten Wienern im Gebetsturm zu Hilfe eilen sollte. Neben der hl. Maria aber konnte sich noch immer der hl. Leonhard, besonders in seiner Eigenschaft als Gefangenenerlöser und in seinem zwingenden Attribut der Kette behaupten, das nun in verschiedensten Legenden neue volkstümliche Auslegungen erfuhr. Nicht weniger als 14 Kultstätten des hl. Leonhard hängt das Türkenmotiv an. Nur zweimal ist indessen die Gnadenstätte eines Kruzifixes und dreimal die der hl. Dreifaltigkeit damit verknüpft. Eine Monstranze mit dem hl. Blut, St. Johann B., St. Katharina, St. Nikolaus, St. Pankras, St. Wolfgang, St. Ägyd, St. Helena, St. Stefan, St. Anton v. P., die hl. Corona, die hl. Radegundis und der sel. Merbod scheinen mit Gnadenstätten im Türkenmotiv nur je einmal auf. Davon fallen 33 Marienkultorte, je 2 Wallfahrtskirchen des hl. Leonhard und der hl. Dreifaltigkeit und je eine eines Kruzifixes, des hl. Anton v. P. und der hl. Corona auf die zweite Türkenperiode von 1683, alle übrigen 62 Kultstätten, darunter 39 der hl. Maria und 12 des hl. Leonhard aber auf die erste. Außer der hl. Dreifaltigkeit, die wohl stets als Zuflucht bei Katastrophen dient, aber hauptsächlich in der Pestzeit hervortritt, besagen die übrigen Heiligen zum Türkenmotiv aus ihrer Legende heraus nichts und stehen in keinem Zusammenhange mit ihm, mit Ausnahme des hl. Anton von Padua, der aber nur ein einziges Mal hervortritt.

Es ist aber mit diesen Zahlen dargetan, daß die Türkennot, wegen der auch weit davon etwa 1592 in Konstanz Bittage unter Glockenklang sowie 1595 im Schwarzwald mit drei Fasttagen verschärfte Kreuzgänge veranstaltet wurden¹, natürlich in den den Türkeneinfällen ausgesetzten österreichischen Ländern wie Niederdonau, Steiermark und Kärnten, zu denen wir uns nun im Einzelnen wenden wollen, eine hohe Welle nach aufwärts für die Belebung der Wallfahrten bedeutete. Auch hier steht das österreichische Palladium in Mariazell frühestens führend an der Seite, wenn auch der Feind der Christenheit noch weit davon war. Das Schatzkammerbild daselbst war es, das nach der Legende Ludwig I., König von Ungarn, lange bei sich führte, bis es ihm abhanden kam. Vor einer entscheidenden Schlacht mit den Türken stehend, erinnerte sich der König dieses Marienbildes und empfahl sich ihm mit seinem Heere. Im Traum erschien ihm die hl. Maria, die ihm die Türken anzugreifen befahl. Als er erwachte, fand er das vermißte

¹ Gg. Schreiber, Wallfahrt und Volkstum, 1934, S. 42. Gg. Schreiber ist der erste, der auf das Türkenmotiv hingewiesen und somit auch die vorliegende Arbeit angeregt hat. In seiner jüngsten Untersuchung „Das Türkenmotiv und das deutsche Volkstum“ in: Volk und Volkstum, Jahrbuch für Volkskunde, Bd. 3, München 1938, S. 9 ff., hat er neuerdings vielseitige Anregungen zu diesem Motiv gegeben.

Bild auf seiner Brust liegen, das er, nachdem er die Feinde geschlagen, in Mariazell aufopferte. Daraufhin erfolgte der Umbau der Kapelle zur Kirche. Auf der berühmten Mariazeller Wundertafel¹ von 1519 findet sich diese Episode dargestellt, und zwar mit der Unterschrift: „König Ludwig in Ungarn gross Noth von den Turken leid (1363), Maria zu Zell ruft er an, det er mit 20tausend Mannen und Mariä Segen 80tausend Turken erlegen.“ Nach O. Wonisch² hätte die Schlacht 1377 gegen die Bulgaren stattgefunden. Ob es ein Sieg über die Türken war, bezweifelt selbst B. Sternegger³ schon, und wahrscheinlich dürfte die Legende unter dem Eindruck der Türkeneinfälle in Steiermark im 15. Jhd. allmählich diese Anwendung auf die Türken gefunden haben. Noch einmal sollten die Türken die abwehrende Kraft der hohen Mariazeller Schutzfrau erfahren. Ein Türke stach 1529 nach einer Marienstatue auf einer Säule in Mariazell, worauf er sofort tot vom Pferde sank, während seine Gefährten entflohen. Nach einer anderen Version⁴ stürzte er vom Pferde und erblindete. Auch das Gotteshaus, von vielen feurigen Pfeilen der Senger und Brenner getroffen, blieb unbeschädigt. Kettenvotive in der Kirche fanden aber ihre Erklärung darin, daß die Türken bei Mariazell geschlagen worden wären, und zum Andenken an diesen Sieg wären sie in dem Gotteshaus aufgehangen worden⁵, wohl von befreiten Gefangenen.

Diese einflußreiche Marienwallfahrt mag es mit entschieden haben, daß man, als Steiermark um 1418 den ersten, wenn auch historisch umstrittenen Türkeneinfall bei Radkersburg erfuhr⁶, dem dann wie in dem mitleidenden Kärnten die Invasionen⁷ von 1471, 1476, 1478, 1481, 1482 und 1532 folgten, mit Maria als Schirmherrin weitere seelische Zufluchtsorte im Lande erstehen ließ, die meist auf den legendären Sieg bei Radkersburg hinwiesen. Die älteste dieser Wallfahrten, Maria-Lankowitz, führt sich auf eine 1418 oder 1426 von den Türken erbeutete und in ein Dornengestrüpp geworfene Marienstatue zurück, die dann 1433 wieder aufgefunden wurde, wobei man durch ein Ochsen-gespann den Aufstellungsort weisen ließ, der dort sein sollte, wo es

¹ Derzeit im Grazer Volkskundemuseum.

² Die Gnadenbilder in Mariazell, 1916, S. 65 ff.

³ Sechstes Jahrhundert der nach Cell in Steyermark angefangenen Wallfahrt. Mariazell 1757, S. 107 f.

⁴ Ebda. S. 50. — Ant. Maurisberg, *Opuscula varia, oratoria, poetica, historica etc.* 1726 (Zodiacus Marianae Styriae) S. 158, schreibt darüber: „In Statuam lapidem BB. Virginis, quae mille fere passibus ab Ecclesia distat. Cum Solymanus Turcarum Imperator Anno 1529 Vienna Austriae oppugnata recedere coactus esset, subinde pars exercitus hostilis per Styriam palare, igne, ferroque vastare omnia, Casonus Dux Cellis appropinquans ter hastam in praedictam imaginem figens, eamque deturbare volens, ita BB. Virginem terribilem et severam sensit, ut oculis ex Templo captus, ac equo cui insidebat, delapsus fuerit.“

⁵ Sternegger, a. a. O., S. 51.

⁶ H. Pirchegger, *Geschichte der Steiermark*. Graz 1931, II, S. 98 ff.; A. v. Muchar, *Gesch. d. Herzogt. Steiermark*, Grätz 1844 ff. VII, S. 151.

⁷ Edm. Aelschker, *Gesch. Kärntens usw.* Klagenfurt 1885, I, S. 598, 632 ff., 644 f., 650.

freiwillig Halt machte¹. Die Wallfahrt wurde noch zu Ende des 17. Jhdts. vielfach von glücklich aus der türkischen Gefangenschaft Befreiten aufgesucht, die dort ihre Ketten aufhingen². Ähnlich wie in Maria-Lankowitz will die Bevölkerung von Preding ihren Kultgegenstand, eine Marienstatue von 1460, nach dem Abzug der Türken in einem Dornenstrauch gefunden haben. Daneben lag die Leiche eines Türken³. Vielleicht deutet damit die Legende die göttliche Strafe an, die dieser Plünderer damit gefunden hat. Maria-Neustift, dessen Kirchenbau in das Jahr 1230 fällt und dessen Schutzmantelmadonna vom Anfang des 15. Jhdts. herrührt⁴, hebt sich durch seine graue Farbe vom Hügel wenig ab, wie das Volk will, ein vom Himmel verliehener Schutz gegen die Türken. Die Legende erzählt⁵: Eine Türken­schar, die in die Nähe der Kirche von Maria-Neustift kam, beschloß diese zu stürmen und zu plündern. Doch es kam nicht zur Ausführung ihres Vorhabens, denn plötzlich senkte sich ein dichter Nebel hernieder, der die Kirche ihren Blicken vollkommen entzog. So mußten denn die Mordbrenner unverrichteter Dinge abziehen. Und als sich der wunderwirkende Nebel wieder senkte, war jene Seite des Gotteshauses, die den Türken zugekehrt war, ganz und gar schwarz und so ist sie es heute noch. Auch hier fanden sich aus türkischer Gefangenschaft wunderbar Befreite ein und brachten ihre Fesseln als Opfer dar⁶. Indessen ist es gewiß, daß die Türken im Jahre 1474 in Maria-Neustift in barbarischer Weise hausten, ebenso 1493, als gerade Jahrmarkt war und sie eine Menge Volk gefangen wegführen konnten⁷. Ganz ähnlich fand der Umstand, daß Turm und Kirche der marianischen Wallfahrt Maria-Svetina in Untersteiermark von außen ohne Anwurf geblieben war, seine Erklärung darin, daß die Gebäude ihrer dunklen Mauern wegen von den Türken nicht gesehen werden sollten. Freilich wurde die Kirche dennoch 1487 von ihnen verwüstet⁸. Auch das Stift Seckau

¹ Panacea Mariana Lancovicensis, Allgemeines Marianisches Wundkraut zu Lankowitz, oder Kurtze Relation usw. Grätz 1661, 8^o.

² Geschichte des Gnadenortes Maria-Lankowitz in Steiermark, Lankowitz 1892, S. 90 f.: 1692, von türkischer Gefangenschaft befreit; S. 112: 1688, Soldat im Türkenkrieg; S. 134: 1689, von Türken überfallen; S. 138: 1686, Radkersburger Bürger, aus türkischer Gefangenschaft befreit, opfert Ketten, u. vgl. noch S. 139, 155. — Nach A. v. Muchar, a. a. O., VII, S. 412 f. wäre die Statue aus der 1418 zerstörten Kapelle Maria in Wert bei Radkersburg gekommen.

³ Steirisch Land und Leute, Bd. Deutschlandsberg, hrsg. v. K. Köchl, Graz 1925, S. 137.

⁴ Nach dem Austriakalender f. 1845, S. 167, wäre die Statue schon in einem Kaufbrief des 11. Jhdts. erwähnt; vgl. indessen Mitteil. d. Centralkommission, 1870, S. CV ff.

⁵ Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark, X (1912), 2. Tl. S. 86 f.

⁶ Aquil. Jul. Cäsar, Beschreibung des Herzogth. Steyermark, Grätz 1777, II, S. 613f.; (A. Maurisberg) Zodiacus Marianae Styriae etc. Graecii 1709, S. 190: Petro Kowatschovitsch Candiae apud Turcas capto post votum vi divina soluta sunt vincula ferrea, quae ipse liber hic Deiparae stitit.

⁷ J. A. Janisch, Topogr.-statistisch. Lexikon von Steiermark. Graz 1878 ff. II, S. 223.

⁸ Ebenda, III, S. 1046 f.

soll der Legende nach von den anstürmenden Türken nicht gesehen worden sein. Dagegen soll die Wallfahrtskirche Maria-Moos im Pöls den Türken als eine unerreichbare Insel erschienen sein¹. De facto wurde sie aber, wie Unrest erzählt, von den Türken zerstört.

Dieses Legendenmotiv der Unsichtbarmachung des Gnadenortes bürgerte sich nun im Türkenmotiv ein und es kehrt wieder bei St. Johann im Felde (1476—1477 erbaut), heute Friedhofskirche von Knittelfeld, dessen Kultgegenstände ein Kruzifix und ein Marienbild waren. Von dieser Kirche geht die Legende, daß die Türken sie nicht finden konnten, da ein hohes undurchdringliches Gebüsch sie stets ihren Blicken entzog². Es handelt sich um den Türkeneinfall von 1488, und Tatsache ist, daß Knittelfeld fast allein diesem Ansturm nicht erlag. Noch drastischer äußerte sich dieses Motiv in St. Kathrein am Hauenstein³, wo die hl. Katharina vom Altar herabgestiegen war und die Türken mit Blindheit geschlagen hatte, so daß sie die Gegend für ein großes Meer ansahen. Eine andere Version lautet: Bei dem Türkeneinfall flüchteten die Einwohner zum Altare der hl. Katharina. Bei der hl. Wandlung die Häupter senkend, sahen sie, als sie die Augen wieder erhoben, den Altar leer und die Kerzen blutrot scheinen. St. Katharina war verschwunden, die Bestürzung über den Verlust des letzten Rettungsankers war groß. Plötzlich stand sie wieder auf ihrem Platze mit blutriefendem Schwerte. Sie hatte den Erbfeind heimgewiesen. Noch zeigt man die Stätte, wo die hl. Kämpferin gestanden war und die große Feindesgefahr beschworen hatte. Es ist dies ein großer Stein, in dem zwei Fußtritte eingepreßt erscheinen. Das Wasser, das sich darin sammelt, ist sehr bezeichnend für die Zitterrichten heilsam. Ganz ähnlich war es mit Spital am Semmering bestellt. Hier hatten sich die Spitaler mit ihrem wundertätigen Marienstandbild, das 1529 noch in einer Kapelle stand, in diesem Jahr vor den Osmanen in die Kirche geflüchtet. Die erste Rotte derselben wurde mit Blindheit geschlagen, eine zweite aber zündete die Kirche an. Die Einwohner flüchteten in den Turm, worauf aber die Türken plötzlich den Rückzug antraten⁴. Die Spitaler fanden zu ihrem Erstaunen die Gnadenstatue „durch das von denen Türken gelegte Feuer auf der rechten Seithen etwas schwarz, welches doch der gänzlichen Schönheit keinen Makel bringet“⁵. Ebenso aggressiv aber wie die hl. Katharina schritt die

¹ J. Steiner-Wischenbart, Die Kirchen des oberen Mürztales. Graz 1921, S. 15.

² Ebenda, I, S. 746 f., 756; G. Göth, Das Herzogthum Steiermark usw. Gratz 1843, III, S. 303; Zeitschr. d. histor. Ver. f. Steierm. X (1912), 2 Tl., S. 86 f.

³ Hans von der Sann, Sagen aus der grünen Mark. Graz 1890, S. 39; Joh. Krainz, Mythen u. Sagen aus d. steir. Hochlande. Bruck a. d. M. 1880, S. 80. Die heutige Kirche ist von 1712 (vgl. Dehio, Handbuch, I, S. 315); Ign. Storm, Das Mürztal, 2. Aufl. Graz 1931, S. 97 f.

⁴ (Thom. Corbianus), Erfreulicher Ursprung des Brunnen der wunderthätig. Bildnuss Mariae . . . zu Spital anjetzo an Semmering benamset. Wiener Neustadt 1738, S. 52 ff.

⁵ St. Beissel, Wallfahrten zu U. L. Frau. Freiburg 1913, S. 312; Göth, a. a. O., I, S. 366 f.

Marienstatue des Klosters Neuberg ein, denn als die Türken 1529 auf dieses Kloster vordrangen, löste sich aus dem Kastell beim Kloster ein Schuß, der den Anführer tötete, worauf die Feindesschar unverrichteter Dinge abzog¹.

Einen merkwürdigen Einschlag gab das Türkenmotiv der angeblich seit 904 bestehenden Marienwallfahrt (Statue der hl. Maria ohne Kind) zu Maria-Rast bei Marburg², in Wirklichkeit wohl 1387 von St. Paul aus errichtet. Hier sollen die Türken listigerweise eine riesige Opferkerze hinterlassen haben, die mit Pulver gefüllt war und die Kirche in die Luft sprengen sollte, was aber wunderbarerweise verhindert wurde, ein Motiv, das wir noch wiederholt in Kärnten und Niederdonau finden werden. Die Kirche besaß nachgehends das große Vertrauen von in türkische Gefangenschaft gefallenen Österreichern, wie aus vielen dementsprechenden Verlobungen (so von 1684, 1690, 1692, 1695 und 1737) hervorgeht. Bis 1720 bewahrte man die Fußleisen (Ketten) solcher Erlöster auf³. So kehrte 1703 der Theologe Wolfgang Serepez aus der Türkengefangenschaft zurück, wurde hier 1705 zum Priester geweiht und starb 1712 als Kooperator in Maria-Rast. Seine Sklavenkette opferte er der Gnadenstatue. Diese Begebenheit scheint der Volksmund zu einer weiteren Legende umgeformt zu haben. Nach dieser hätten Engel einen gefangenen Christen durch die Luft fliegend aus der Türkei nach Maria-Rast gebracht. Dieser wäre der erste Student des Maria-Raster Gymnasiums gewesen und als Priester hier gestorben. Noch 1696 wurde eine türkische Fahne als Trophäe hierher gespendet. Das gleiche Motiv mit der pulvergefüllten Kerze finden wir bei der einst dem Augustinerchorherrenstifte Seckau unterstehenden Wallfahrtskirche St. Benedikten⁴. Dort hatten die Bewohner einst zur Pestabwehr eine noch vorhandene 14,5 m lange Votivkerze gespendet. Die Türken hätten nun diese Kerze mit einer ähnlichen, aber pulvergefüllten Blechröhre vertauscht, in der Hoffnung, daß die Andächtigen diese Machenschaft nicht bemerken und, sobald die Kerze entzündet würde, mit ihr in die Luft fliegen würden. Die Kerze ließ sich aber nicht anzünden.

Warnende Wunderzeichen vor der Türkengefahr sind es, die sich an mehreren steiermärkischen Gnadenorten geltend machten. Als die

¹ (Thom. Corbinianus), *Erireul. Ursprung*, a. a. O., S. 25 f.; J. A. Janisch, a. a. O., II, S. 343 ff.

² *Zeitschr. d. histor. Ver. f. Steiermark* X (1912), 2. Tl., S. 70 f.; J. A. Janisch, a. a. O., II, S. 223 ff.

³ R. G. Puff, *Marburg in Steiermark*. Grätz 1847, I, S. 174 ff.

⁴ *Steirisch Land und Leute*, Bd. Aichfeld und Pölstal, hrsg. v. K. Köchl. Graz 1927, S. 147. — Nachträglich erfahre ich, daß die Legende von der von den Türken mit Pulver gefüllten Kerze auch in dem Wallfahrtsort Maria-Buch in Steiermark eingedrungen ist, obschon die großen Kerzen dortselbst kaum in die Biedermeierzeit zurückreichen. Allerdings ist die Tradition an besonders große Kerzen in älterer Zeit vorhanden (J. Steiner-Wischenbart, *Die Kirchen des oberen Mürztals*, Graz 1921, S. 14). Die Kirche in Maria-Buch wurde übrigens, wie aus Unrest hervorgeht, dennoch von den Türken verwüstet.

Türken 1480 Seckau bedrängten¹ erschien am Seckauerberg die hl. Maria mit dem Kind und weinte. Unter ihrem Schutz wurde aber ein glänzender Sieg über die Ungläubigen erfochten und die Türken konnten das Stift Seckau wegen eines undurchdringlichen Nebels überhaupt nicht sehen und finden. Nun wurde im Dunkel des Buchenwaldes die Kapelle Maria auf der Linde erbaut². In Maria Gölk bei Krieglach aber, wo heute ein in Kupfer gestochenes Bild der hl. Maria Kultgegenstand ist, früher es aber ein Kruzifix gewesen sein soll, das unter alten Tannen stand, soll man an den Tannen, so oft ein Türken-einfall drohte, Blutstropfen stehen gesehen haben. Merkwürdigerweise wird das Motiv der Unsichtbarkeit dort bereits in die Franzosenzeit verlegt. Die Franzosen wurden mit Blindheit geschlagen, als sie den Gölk besteigen wollten³. Offenbar stehen die Franzosen noch in frischerer Erinnerung als die Türken.

Über die Entstehung des Pangratzenkirchleins zu Oberwölz mit verehrtem Bild des hl. Pankraz, das seit 1487 urkundlich nachweisbar ist, erzählt das Volk⁴, daß es von einer Gräfin, die vor den Türken floh, aus Dank für die erlangte Rettung erbaut worden wäre. Einer ähnlichen Rettung aber soll die in Frauenberg⁵ bei Leibnitz verehrte Marienstatue mit Kind (16. Jhd.) ihre Herkunft verdanken. Angeblich soll ein Erhard von Pollheim, der 1529, im Türkenjahr, in Lebensgefahr geriet, sie eigenhändig als Gelöbnis geschnitzt haben.

Mehrfach wurde die hl. Maria auch als siegreiche Heerführerin und Überwinderin der Türken in den steirischen Wallfahrtsorten gefeiert. Dem Fernitzer marianischen Gnadenstandbild mit Kind (jetzige Kirche von 1509) wurde der große Sieg über die Türken am Fernitzerfeld im Jahre 1532 zugeschrieben⁶. In Maria-Buch (Wallfahrtskirche von 1455) mit einer wundertätigen Marienstatue mit Kind, stifteten zu Anfang des 16. Jhdts. die Herren von Eppenstein wegen glücklicher Abwehr der Türkeneinfälle sechs Stammkerzen zu je 16 Pfd., die nicht erhalten sind⁷. Straßgang, das schon 1461 eine bekannte Gnadenstätte

¹ Noch erinnert in der Seckauer Stiftskirche ein kleines Votivbild an die Türkenzeit. Es stellt das Stiftsgebäude und seine Insassen vor, die um Schutz vor den osmanischen Horden flehen, die 1480 alle umliegenden Ortschaften verheerten (Janisch, a. a. O., III, S. 87; Muchar, a. a. O., VIII, S. 175). Von den Türkensage scheint nichts mehr bekannt zu sein, wie mir S. H. Dr. P. Benno Roth in Seckau gütigst mitteilte. Vgl. dazu Greg. Keller, Abtei Seckau, Graz 1902, S. 16.

² Hans von der Sann, a. a. O., S. 40; J. A. Janisch, a. a. O., II, S. 361 (Maria in Schachen).

³ P. K. Rosegger, Spaziergänge in der Heimat, Wien, Pest, Leipzig 1894, S. 102 ff.; Janisch, a. a. O., I, S. 797 f.

⁴ Jos. Tippl, Oberwölz usw., Graz o. J., S. 125 f.

⁵ G. F. Kübart u. F. Th. Bischof, Wallfahrer-Handbuch Österreichs, Wien 1933, S. 243 f.; A. Hoppe, Des Österreichers Wallfahrtsorte, Wien 1914, S. 555 ff.

⁶ Janisch, a. a. O., I, S. 194; G. F. Kübart u. F. Th. Bischof, a. a. O., S. 239 f.; Der Aufmerksame, Graz 1856, S. 474 f.

⁷ G. F. Kübart u. F. Th. Bischof, a. a. O., S. 242 f.; A. Hoppe, a. a. O., S. 759 ff.; Jos. Moog, Der lesende, betende und singende Wallfahrer nach Maria-Buch, d. i. kurzer Bericht von diesem Gnadenort, Steyr 1767, 8^o.

war, wurde in diesem Jahre umgebaut, und das Patronat dieser früheren Georgskirche — der alte Drachentöter schien nicht mehr zu genügen — nunmehr der hl. Maria, einer Schutzmantelmadonna, wegen der vielen über die Türken errungenen Siege übergeben¹! Erfolge über die Türken in den Jahren 1469 und 1492 unter dem Schutze des Gnadenbildes, eines Madonnabildes der italienischen Schule, in St. Veit in der Gegend, wodurch die umliegenden Ortschaften von diesem bösen Geist befreit wurden, veranlaßten es², daß die Pfarrinsassen von St. Veit in dankbarer Erinnerung an jenen Heldenkampf bei der am ersten Bitttage stattfindenden Prozession mit Pöllersalven, Musik und Glockengeläute feierlich empfangen wurden, eine Auszeichnung, die andere Wallfahrer dahin nicht erfuhren.

In der Wallfahrtskirche St. Maria im Paradeis in St. Marein bei Knittelfeld (1448 vollendet) mit einer verehrten Marienstatue (um 1480) befindet sich hinter dem Hochaltar eine Inschrift auf Pergament mit gotischen Buchstaben, die besagt: „Anno Christi geburth Alss man hat zalt MCCCCLXXX an Sand Afran Tag haben die Verdamblichen Abgottischen hintischen Türkhēn das jungfreilich Bildt zerhakht. Gott erbarme's.“ Diesen Vorgang³ illustriert noch ein Votivbild, das die Kirche St. Maria im Paradeis, überragt von dem aus dunklem Waldgrunde hervorragenden Kirchlein St. Martha, vorstellt. Um die Friedhofsmauer lungern einige Türken, während andere auf ihren schnellen Pferden taleinwärts sprengen. An der Kirchentür halten aber einige Moslims ein Muttergottesbild, auf das andere mit ihren Säbeln einhauen. Da die jetzige Gnadenstatue aus der Zeit von 1480 bis 1490 sein soll und keine Mißhandlungsspuren trägt, so dürfte die alte der Vernichtung anheimgefallen sein. Von der marianischen Wallfahrtsstätte Tschret (Čret) in Südsteiermark⁴ erzählt man sich, daß sich noch im 19. Jhdt. ein eiserner Korb in der Kirche befand, aus dem die Türkenpferde in dem Gotteshaus gefressen hätten. In der Wunderglocke dieser Kirche, deren Klang bis nach Stambul drang und einen Muselman dort unwiderstehlich anlockte, liegt ebenso der Rest eines Türkenmotives. Als der Türke dann voll Wut die Kirche stürmen wollte, verschwand die Glocke auf immer.

Auch von den drei Leonhardswallfahrtskirchen in der Steiermark werden Motive aus der ersten Türkenperiode überliefert. So von der 1531 erbauten St. Leonhardskirche in den Windischbüheln⁵. Als die Türken diese verwüsteten, was 1532 geschehen sein mußte, schüttete ein Bauer vom Turm auf sie einige Körbe voll Bienen, die sie einige Zeit durch ihre Stiche vertrieben. Dafür hingen sie einen Christen-

¹ J. A. Kumar, Maria-Straßgang in Steyermark. Grätz 1816; Austria-kalender f. 1845, S. 184; Carinthia, Klagenfurt 1845, S. 205 ff.

² J. A. Janisch, a. a. O., III, S. 1166.

³ Ebenda, II, S. 205; K. W. Gowałowski, Steiermark. Graz 1914, S. 171 f.; Dehio, Handbuch, I, S. 321 f.

⁴ J. A. Janisch, a. a. O., III, S. 1117.

⁵ Aquil. Jul. Cäsar, a. a. O., II, S. 536 f.; J. A. Janisch, a. a. O., II, S. 81 ff.; J. Gebhart, Die heilige Sage in Österreich, Wien 1866, S. 56 f.

knaben anstatt des Klöppels bei den Füßen in die große Glocke und läuteten. Der Knabe war längst schon tot, aber die Glocke tönte so lange, bis in der Nacht die Bergbewohner sich sammelten und mit Sensen und Dreschlegeln, ja sogar mit den Totenknochen, die die Osmanen schänderisch aus den Gräbern gewühlt hatten, die Feinde erschlugen. In der Leonhardskirche von St. Lorenzen bei Wies¹ sind auf der Seitentür gegen Süden zwei Hufeisen angebracht, von denen die Legende behauptet, daß sie von türkischen Pferden herrühren. Ein sehr interessantes Motiv, die hölzerne Statue eines Gefangenen, befand sich in der St. Ulrichskirche in Stanz, die aber eine Leonhardskultstätte mit Eisenopfern ist. Diese, einst in einer Mauernische links von der Kirchentür aufbewahrte Weihegabe, die sich seit 1859 in der Landesbildergalerie in Graz befindet, soll von einem Grafen von Stubenberg herrühren, der durch Verrat in türkische Gefangenschaft fiel und in wunderbarer Weise daraus befreit wurde, worauf er die Kirche um 1450 als Dank erbaute². Die in Leonhardskirchen angeblich an Gefangene erinnernden Votive sollen nun fortan mit Vorliebe ihren Ursprung im Türkenmotiv finden.

In K ä r n t e n nun, das im letzten Viertel des 16. Jhdts. mit Steiermark meist gemeinsam die Türkennot zu ertragen hatte, spiegelte sich in dem Legendengut der Wallfahrtskirchen einerseits die glückliche Befreiung aus der türkischen Gefangenschaft wider, in die ja ein großer Teil der Bevölkerung geschleppt wurde, andererseits die manchmal gelungene Abwehr des übermächtigen Türkenansturmes in einzelnen Horden, die den mutvoll Kämpfenden dennoch so wunderbar vorkam, daß sie sie nur einer überirdischen Hilfe zuschreiben konnten. So bewirkte das Gnadenbild (Marienstatue mit Kind) von Maria-Fichten in Hochfeistritz (Kapelle von 1215, Kirche seit 1491) der Legende nach auf seine Fürbitte hin eine Vertreibung der Türken³, wie jenes Marienstandbild mit Kind (um 1500) in St. Johann bei Gansdorf⁴ im Rosentale ihren Angriff lähmte. Daraufhin sandte der türkische Befehlshaber den Bewohnern des Kirchspiels große dicke Kerzen mit der Weisung sie am Frauentage anzuzünden. Als dies geschah, bemerkten die Leute, daß die Marienstatue zu weinen beginne. Dadurch aufmerksam gemacht, entdeckten sie, daß die Kerzen Pulver bargen, ein Motiv⁵, das

¹ J. A. Janisch, a. a. O., III, S. 130; R. Kriss in: Jahrbuch f. histor. Volkskunde. Berlin 1934, S. 285.

² Ebenda, 1934, S. 285; Festschrift für Marie Andree-Eysn, S. 29; J. A. Janisch, a. a. O., III, S. 256; Dehio, Handbuch I, S. 393; Leonhardaltar von 1674. G. Göth, a. a. O., I, S. 434; W. Suida, Die Landesbildergalerie in Graz. Wien 1923, S. 254.

³ Mitteilungen d. Instituts f. österr. Geschichtsfg., I, (1880), S. 132; Carinthia, Klagenfurt 1883, S. 225 ff.; G. F. Kübart u. F. Th. Bischof, a. a. O., S. 301 ff.

⁴ Carinthia, 1886, S. 90 ff.; G. Graber, Sagen aus Kärnten. 4. A. Lpzg. 1937, S. 363; (F. Sartori) Mahlerisch. Taschenbuch f. Freunde interess. Gegenden d. österr. Monarchie. Wien 1814, S. 153 f.

⁵ Für Kärnten meldet G. Graber, a. a. O., S. 370 (Nr. 507) das gleiche Motiv für eine Kirche „auf der Saualpe“ (welche?). Die Kerze soll dort noch zu sehen sein.

wir schon in Steiermark antrafen und das vielleicht in der berühmten Spreng- und Minierkunst der Türken seine Wurzeln haben könnte. Als die Türken diese Kriegslist mißlungen sahen, gelang es ihnen dennoch, die Statue in das Feuer zu werfen, worin sie aber nicht verbrannte. Aus Rache versetzte ihr nun der türkische Anführer zwei Hiebe in das Antlitz, die noch als zwei rote Streifen zu sehen sind, ehemals aber sogleich Blut vergossen haben sollen, ein Ereignis, das den Türken dennoch so bestürzte, daß er ausrief: „Lies je lies, je božja hmada vmies“, d. h. „Holz ist Holz, Gottes Gnade ist drinnen“, worauf er abzog. Ein ganz ähnlicher Zug wird von dem südsteirischen Gottes-
 hause Gouze berichtet¹. Dort hieb ein Türke mit seinem Handschar in die Kirchentür, wobei ihm ein Holzsplitter ins Auge drang. Darauf rief er seiner Schar zu: „Odlazimo, bratjo! svetne je kod kuce“, d. h. „Ziehen wir ab, Brüder, der Heilige ist drinnen“. Dieses feuerstandhaltende Gnadenbild in St. Johann, an dem man tatsächlich noch Brandspuren bemerkt, führt seither den Titel „Maria-Flamm“. Ein ähnliches Wunder² soll sich zu Maria-Elend im Rosental bei dem gleichen Türkeneinfall von 1478 begeben haben, wobei das Marienstandbild mit dem Kind, eine Plastik des 15. Jhdts., die Einäscherung der Kirche durch die Senger und Brenner verhindert haben soll. So schreibt Jakob Unrest in seiner Chronik unter dem Jahre 1478, „das dye Kirchen nicht prinnen hat wellen vnd hyetten doch dye Turckhen oft anzundt, sunder taffel vnd pildt hyetten sy all zerhackt“. Zu diesem Kultgegenstand faßte dann auch die Stadt Wien im Jahre 1683 bei der Türkenbelagerung besonderes Vertrauen und machte angeblich das Gelübde einen Altar „aus Gold“ zu errichten, doch hat sie sich begnügt, ein wertvolles, leider nunmehr verschwundenes Votivbild zu spenden³. Jedenfalls handelt es sich bei dem „aus dem Türkenkriege her berühmten Marienbild“⁴ der Wallfahrtskirche Maria Rojach (urkundlich 1314)

¹ J. A. Janisch, a. a. O., III, S. 1453.

² Carinthia, 1819, Nr. 39; H. Hermann, Text zu Joseph Wagners Ansichten aus Kärnten. Klagenfurt (1844), S. 184; Kunsttopographie des Herzogtum Kärnten, 1889, S. 196 ff.; A. Hoppe, a. a. O., S. 869; Die sel. Hemma von Gurk, Klagenfurt, 1879, S. 15 f.

³ Eine Durchsicht der Oberkammeramtsrechnungen der Stadt Wien von 1683—1688 hat leider nichts über einen solchen Auftrag ergeben. Nach gütiger Mittlg. von Prof. Dr. Mart. Wutte ist das Votivbild leider abhanden gekommen. In Maria-Saal befindet sich indessen noch ein Votivbild von 1683, das von den Kärntner Landständen gespendet wurde. Die hl. Maria breitet ihren Mantel schützend über die Städte Wien und Klagenfurt aus. Leopold I. mit seinem Hofstaat und vor kaiserlichen Truppen flüchtende Türken sind darauf ersichtlich (Mitteil. d. k. k. Zentral-Kommission, Wien 1903, 3. F., 2. Bd., S. 102).

⁴ Marian, Geschichte der ganzen österr. weltl. u. klösterlich. Klerisei. Wien 1789 ff., 3. Tl. 5. Bd., S. 280; Carinthia 1927, S. 121. Die Legende, die auch auf einem Votivbild zu sehen ist, behauptet, daß die hl. Maria die Einwohner geschützt und die Türken vertrieben hätte. Nach L. F. Hohenauer, Kurze Kirchengesch. v. Kärnten, 1850, S. 368, hätten sich die Einwohner in die Kirche geflüchtet, wären von den Türken durch Versprechungen zur Übergabe verlockt und dann ermordet worden.

ebenfalls um eine bei den türkischen Kirchenvernichtungen zwischen 1471 und 1532 unversehrt gebliebene Statue¹. Ebenso blieb die „schwarze Muttergottes“ bei St. Veit a. d. Glan nach der Legende von den Schüssen verschont, die eine türkische Horde auf sie abgab, nur wurde sie durch den Rauch im Gesichte schwarz und blieb so².

Geradezu zur Verteidigerin der bedrängten Bevölkerung warf sich aber die marianische Gnadenstätte des kärntnerischen Großwallfahrtsortes Maria-Luschari (seit 1360) auf. Als die Türken bis Saifnitz vordrangen, flohen die Leute nach Maria-Luschari und flehten dort um Schutz. Die hl. Maria spannte nun eine brennende Schnur über die Straße, die allen Türken die Köpfe abschnitt. Ein Türkenkopf in der Kirche und ein steinerner Engel an der Reichsstraße sollen noch an diesen Vorfall erinnern³. Es wird sich wahrscheinlich um Erinnerungen an den Einfall des türkischen Heeres am 26. Juli 1478 über den Predil nach Tarvis handeln⁴, den der bambergische Hauptmann Graf von Ortenburg vergeblich abzuwehren suchte. Ebenso tatkräftig bewährte sich der Legende nach das Marienstandbild mit einem Christuskind von Maria-Dorn bei Eisenkappel. Als die Türken dort eindrangten — es handelt sich auch da um die sagenhafte Ausgestaltung des erfolglosen Widerstandes⁵ der Bewohner Eisenkappels in der Nacht vom 24. auf den 25. Sept. 1472 und den ersten Einbruch der Türken in Kärnten —, da stauten die Vellacher das Wasser der Vellach, daß es bis zur Kirche Maria-Dorn reichte. Der Pascha, der den Weg versperrt sah, schwor, daß er die Bewohner von Eisenkappel in ihrem Blut ertränken und die Marienkirche in einem Stall verwandeln werde. Kaum hatte er diesen Fluch getan, da erstrahlte der Name Marias im himmlischen Lichte, ein Blitz aus dem heiteren Himmel erschlug den Pascha und brachte sein Abbild auf einem Felsen, dem sogen. Türkenkopf, an, während die Wasser der Vellach losbrachen und die übrigen Türken verschlangen⁶. „Als der Sultan von diesem traurigen Ereignis Kunde erhielt, da ließ er voll Gram eine eiserne Inschrift herstellen, daß er seine Leute nie mehr in die lausige Luscha, in das verlogene Sulzbach und in die eiserne Kappel ziehen lassen werde. Denn in der Luscha, da seien die Leute von Läusen gefressen worden; die Sulzbacher (s. darüber später), die hätten sie in die Hölle gelockt, wo sie infolge dichten Nebels in einen tiefen Abgrund gestürzt seien; und in der eisernen Kappel, da seien sie gar noch vom Wasser wegge-

¹ Nach Delio, Österreich, II, S. 329, wäre die Statue spätgotisch.

² Nach eigenen Aufzeichnungen genau dasselbe Motiv zur Erklärung einer schwarzen Maria hat R. Kriss (Die schwäbische Türkei, Düsseldorf 1937, S. 95) in Andoc gefunden.

³ Gg. Graber, Sagen, a. a. O., 1937, S. 320 f.; A. Hoppe, a. a. O., S. 351 ff.

⁴ Phil. Vonend, Die Herrschaften des vormal. Hochstiftes Bamberg in Oberkärnten usw. Villach 1858, S. 123.

⁵ Edm. Aelschker, a. a. O., I, S. 633: Doch war anfänglich ein Erfolg zu verzeichnen, denn Unrest schreibt in seiner „Chronik“ (S. 577): „Noch tettek Inn (den Türken) die Capeller zwischen Rechperg und Cappel einen Schaden“, was sich in der Legende widerspiegelt.

⁶ Gg. Graber, Sagen und Märchen aus Kärnten, Graz 1935, S. 308.

schwemmt worden.“ Sicher stehen diese Legenden mit der Wirklichkeit nicht im Einklang, aber sie zeugen für den Widerstandswillen der Bevölkerung.

Neben den marianischen Gnadenstätten waren es in Kärnten aber auch andere mit verschiedenen Heiligen, die den Siegesübermut der Türken hemmten und meist in schmachvolle Flucht verwandelten. Vom Magdalensberge her, einem der vier berühmten Kultberge der Vierbergerwallfahrt¹, sahen die Türken den strahlenden „Schein“ der Helenawallfahrtskirche (urkundlich 1254) und beschlossen ihn zu rauben. Als sie aber auf den Berg kamen, war der Schein verschwunden, was sie in einen solchen Schreck versetzte, daß sie eilends abzogen². Nach St. Johann bei Altenmarkt im Gurktal, dem sogen. „Hanserkirchlein im Kranwet“ (urkundlich 1208), wo der hl. Johann Bapt. verehrt wird, veranstaltete man alljährlich bis vor kurzem Prozessionen, die dann dort mit Wacholder eingeseget wurden. Als sich daselbst die Türken um das Kirchlein gelagert hatten, wurde ihrem Anführer der Bissen aus dem Munde geschossen, worauf er sich eilends mit dem Ausspruche davonmachte: „Solange dies Kirchlein im ‚Kranabet‘ steht, werden es die Türken nicht mehr sehen!“ Tatsächlich wachsen um die Kirche herum noch viele Wacholderstauden, auch Überreste von gegen die Türken errichteten Schanzen kann man dort noch finden³. In Lading, einer Ägydiuswallfahrt, einst mit Eisenopfern, befinden sich an der eisenbeschlagenen Tür zwei Risse und ein Loch, die der Legende nach von der vergeblichen Belagerung durch die Türken herrühren sollen⁴. Das Tor des heute auffälligen alten Wallfahrtskirchleins⁵ des hl. Stefan in Tschahitsch bei Feldkirchen ist mit zahlreichen Hufeisen beschlagen. Hier fand einst eine Pferdesegnung statt. Die Hufeisen sind die Votive dafür. In diese Kirche hatten sich die Bewohner der Umgebung vor den Türken geflüchtet und beteten um Hilfe. Als nun eine feindliche Reiterschar heransprengte, und die Hufe der Pferde das Tor berührten, blieben diese darauf haften, so daß die Osmanen entsetzt die Flucht ergriffen.

Dieser Legendenzug mit den Hufeisen ist wohl nur eine Abfärbung von dem in Kärnten so stark verbreiteten Leonhardskult, dem das

¹ Vgl. bes. Gg. Graber in *Carinthia*, 1912, S. 1 ff.

² Gg. Graber, *Sagen usw.*, 1927, S. 364. M. Wutte (*Carinthia*, 1937, S. 81) erklärt diese Legende sehr glaubwürdig aus dem Umstand, daß nach einer Kreidfeuerordnung von 1522 vom Helenenberg aus bei Annäherung der Türken Kreidfeuer angezündet werden sollten.

³ Gg. Graber, *Sagen usw.*, S. 369; Gg. Graber, *Sagen und Märchen aus Kärnten*, Graz 1935, S. 306; *Kunsttopographie d. H. Kärnten*, S. 170. Die Türken waren dort 1478 eingefallen, „grossen schaden getan, herab in der Reichenaw . . . das ganz Gurktal“ (s. *Sitzungsberichte der philos. histor. Klasse d. Kais. Akademie der Wissenschaften*, Wien 1850, 5. Bd., S. 647).

⁴ R. Kriss in *Wiener Zeitschrift f. Volkskunde*, Wien 1935, S. 66; *Führer in das Lavanttal*, Wolfsberg 1884, S. 75; Gg. Graber, *Sagen usw.*, 1927, S. 365, bringt hier eine ganz ähnliche Legende von der Kirche St. Bartelmae.

⁵ *Kunsttopographie d. H. Kärnten*, S. 349; Gg. Graber, *Sagen usw.*, 1927, S. 366 f.

Hufeisen als Votiv eigentümlich ist; und so hängen auch mannigfache Befreiungslegenden aus der türkischen Gefangenschaft, mit dem hl. Leonhard, dem Patron der Gefangenen, und seinen Wallfahrten zusammen. Es sind dies Volksätiologien, die die mit Eisenketten umspannten, Leonhardskirchen und die Hufeisenvotive daselbst zu erklären versuchen, damit aber den wahren Ursprung in den an den Heiligen gebundenen apotropäischen Eisenvotiven bereits verkennen und daher ganz charakteristisch weit näherliegende aktuelle Begebenheiten aus den Türkeneinfällen unterschieben. Zu den ältesten Leonhardskirchen Kärntens ist Höllein (in der Höll) aus dem 12. Jhd. zu zählen¹. Das heute baufällige Kirchlein ist mit einer 50,2 m langen Eisenkette umgürtet und seine Eisenopfer, heute leider nur mehr in geringer Zahl am Petersberg in Friesach untergebracht, gehören wohl zu den ureigensten dieser Art. Über die Kette verbreiten sich verschiedene Legenden mit Türkenmotiven, wobei sich aber zum Teil noch immer ganz bezeichnenderweise die Abwehrkraft der Kette gegen die Türken auswirkt. Danach hätten einmal die hieher vorgedrungenen Osmanen die ursprüngliche Kette zerhauen, worauf sie aber sofort eine pestartige Krankheit ergriffen hätte. Zur Sühne ihres Frevels stifteten sie eine silberne Kette, worauf die Seuche aufhörte. Andererseits, aber auch hier liegt die Abwehr vor, hätten die Leute, die sich vor den Turbanträgern in die Kirche flüchteten, das Gelübde gemacht, das Gotteshaus mit einer Kette zu umgeben, wenn die Feinde unverrichteter Dinge abzögen, was auch in der Tat eintraf. Noch eine Variante besagt, daß sich an der Stelle der Kirche früher eine hohle Linde befand, unter der sich die Bewohner der Gegend vor den Türken zum Gebet sammelten. So oft sich diese auf die Betenden stürzen wollten, sahen sie keinen Baum mehr. Da erkannte der Anführer, daß er eine heilige Stätte vor sich hätte, und gelobte eine Kirche, um die er eine goldene Kette ziehen ließ, die später von den Friesachern durch eine eiserne ersetzt worden wäre. Noch heute wird aber richtigerweise die Kette vom Volk für ein Zeichen der kirchlichen Gewalt gehalten, gegen die der Teufel nie aufkommen wird. Das Abwehrmotiv machte sich auch in Alt-St.-Leonhard am Loibl geltend². Hier stand der Heilige hauptsächlich den Soldaten wunderkräftig bei. Als die Türken das Kirchlein stürmen wollten, sanken ihre Pferde so tief ein, daß sie nicht weiter konnten. Auch hier stifteten die Türken wegen der Heiligkeit dieser Stätte ein Steinkreuz mit der Jahreszahl 1580. Und so werden denn die Hufeisenvotive der ebenfalls mit einer Kette umgürteten Leonhardskirche im Remscheniggraben³

¹ Die Denkmalpflege usw. Berlin u. Wien 1931, S. 61 f.; Alex. Peez, Erlebt, erwandert. Wien 1899, I, S. 82 f.; Carinthia a. a. O., 1820, Nr. 26; 1897, S. 131; Gg. Graber, Sagen usw. 1927, S. 368; Kunsttopogr. d. H. Kärntens, S. 322 ff.

² Gg. Graber, Sagen usw. 1927, S. 329 f., 363.

³ Gg. Graber, Sagen usw. Graz 1935, S. 309; Fr. Franzisci, Touristische Farbenskizzen. Wien 1885, S. 100. Ludw. Jahne, Eisenkappel und Umgebung. Darmstadt u. Leipzig, 1903, S. 39.

als gleichfalls von Osmanen herrührend angegeben, deren Pferde sie zur Strafe abfielen, weil die Kirche als Stall benützt wurde. Andererseits rühren die Hufeisen von Türken her, die nach Eisenkappel wollten, aber durch ein Wunder im Nebel alle abstürzten. Zur Erinnerung nagelte man die Eisen ihrer Pferde an die Kirchentür. In der Wallfahrtsstätte St. Leonhard¹ auf der Saualpe (1451 erbaut) sollen zwar die Türken den Pfarrer beim Altar erschossen haben, ein beschädigtes Motivbild scheint die Ursache dieser Legende zu sein. Daneben zeigt man dort ein Hufeisen, das von dem Roß eines geflohenen Türken stammen soll. In der Kirche sollen sich auch Fesseln befunden haben, die jetzt beim Pfarrer verwahrt werden. Ob sie mit einer Befreiung aus türkischer Sklaverei in Zusammenhang gebracht werden, steht dahin.

Hat sich in den vorliegenden Fällen hauptsächlich die Abwehrkraft des hl. Leonhard erprobt, so ist es andererseits kein Wunder, wenn die ihm dargebrachten Votive, namentlich Ketten, auf seine Patronanz der Gefangenen und nun natürlich auf solche in türkischer Gefangenschaft Bezug nehmen, und die Gründungslegende der Gnadenstätte davon ihre Ableitung findet. Da ist das spätgotische, einst kettenumspannte Leonhardskirchlein² in der Schlanitzen bei Tröpolach im Gailtal anzuführen, in dem rechts auf einem Pfeiler des Kirchenschiffes große eiserne Fesseln aufgehängt sind. Der Sautrattener Bauer, der aus Rattendorf von den Türken bis nach Belgrad verschleppt wurde, entkam ihnen dort und gelobte für den Fall seiner Rettung die Stiftung der Kirche und zur Erinnerung hing er seine Fesseln in ihr auf. Es ist indessen kaum glaublich, daß diese Riesenfesseln für Gefangene gedient haben können, sie sind vielmehr ein Heil- und Kultgerät zur magischen Bindung an den Heiligen gewesen. Ganz ähnlich liegt der Fall in dem reizenden Leonhardskirchlein bei Stocklitz³ im Glantal. Es ist unter dem First mit einer Kette umgeben, mächtige Fuß- und Handschellen sind als Votivgaben an der Wand zu sehen. Einem Ritter, den die Türken gefangen genommen, gelang die Flucht, obschon an Händen und Füßen gefesselt. Da gelobte er, dort, wo er von seinen Banden befreit würde, eine Kirche bauen zu lassen. Als er nach Stocklitz kam, fielen seine Fesseln von selbst herab. Er erfüllte also sein Gelübde und brachte seine Ketten zum ewigen Gedächtnis an der Kirchenwand an. Auch diese Legende ist nur eine notdürftige spätere Erklärung eines längst außer Gebrauch gesetzten Kultgerätes. Bei anderen verehrten Leonhardskirchen führt das Türkenmotiv, wenn schon nicht zur Gründung der Kirche, so doch zur Stiftung der Kette um sie

¹ Carinthia, 1932, S. 150. R. Kriss in Wien. Zeitschr. f. Volkskunde. Wien 1935, S. 65; Dehio, Handbuch, I, S. 73.

² H. Moro, Das Gailtal. Hermagor 1897, S. 76, 120; Carinthia, 1892, S. 174 ff.; 1897, S. 131; Kunsttopogr. d. H. Kärnten, S. 305 f., Legende von mir 1936 aufgezeichnet.

³ Gg. Graber, Sagen usw. 1927, S. 367 f.; Gg. Graber, Volksleben in Kärnten. Graz 1934, S. 36; eigener Besuch 1936 und 1941.

herum. Bei der kunsthistorisch so hervorragenden Kirche St. Leonhard¹ im Lavanttal (Gründung zwischen 1106 und 1139) machte ein von den Türken gefangener Schmied, als er das Gotteshaus erblickte, das Gelübde, die Kirche dreimal mit einer Kette zu umziehen, falls er den Türken entkäme. Da fielen ihm die Ketten ab und er konnte entspringen, worauf er die Kette anfertigte, die erst in der josefinischen Zeit verschwand. Die jetzige erneuerte ist ein Geschenk von Professor Dr. Schnerich. Ebenso beschaffen ist es mit Maria-Weitschach (1447 errichtet), allerdings in erster Linie eine Marienwallfahrtsstätte², die aber durch die nebenstehende, heute profanierte Leonhardskapelle stark beeinflußt wurde. Die Kette, die einst um die Kirche lief, von der aber nur mehr ein Fragment vorhanden ist, wurde von einem Schmied aus Hüttenberg als Dank für seine Befreiung aus türkischer Gefangenschaft im Jahre 1535 gestiftet. Ein prächtiges gleichzeitiges Motivbild eines deutschen Kleinmeisters erinnert an dieses Ereignis. Ein türkischer Reiter schleppt den Unglücklichen an einem um den Hals gebundenen Strick mit sich.

Äußeren Anlaß zur Gründung (1486) der Wallfahrtskirche von Maria-Rain³ in Kärnten gaben der Legende nach auch die Türken-einfälle. Darnach versteckte man vor den Türken eine kostbare Monstranze aus Viktring bei einem Einsiedler. Nach dem Abzug der Türken verpflichtete sich ein Bauer, der sich anfänglich über die vielen, seine Felder schädigenden Prozessionen zur Monstranze ärgerte und sie abwehrte, dann aber wegen des geringen Ertrages seiner Äcker bekehrt wurde, zum Bau dieser Kirche⁴.

Niederdonau nimmt mit 10 Gnadenstätten, darunter einigen bedeutenden, an den ersten Türkeneinfällen, der Tradition zumeist von 1529, teil. Das Befreiungsmotiv tritt nur einmal, und zwar in Hietzing (jetzt Wien XIII) in Erscheinung⁵. Dort hatte man die Gnadenstatue im Jahre 1529 auf einem Baum versteckt, unter dem die Türken vier gefangene Bauern gestellt hatten. Die hl. Maria löste ihnen die Fesseln und sie konnten sich flüchten. Diese Szene wird auch auf dem Hochaltar plastisch dargestellt. Überdies erblickt man auf einem Relief daselbst

¹ Kunsttopogr. d. H. Kärnten, S. 161 ff.; Carinthia 1897, S. 131; 1899, S. 9 f.; Gg. Graber, Volksleben usw. S. 35 ff.; Wiener Zeitschr. f. Volkskunde, Wien 1935, S. 61 ff. (R. Kriss); J. Unterluggauer, St. Leonhard u. das obere Lavanttal. Klagenfurt (1925), S. 77 ff.; Gg. Graber, Sagen usw. 1927, S. 371.

² Ad. Schmelzer, Die Kirchfahrt von Judenburg nach Weitschach. Graz 1887; Gg. Graber, Sagen usw. 1927, S. 329; Carinthia, 1820, Nr. 26; Kunsttopographie d. H. Kärnten, S. 400 f.

³ A. Hoppe, a. a. O., S. 846; Kunsttopographie d. H. Kärnten, S. 202 f.; Gg. Graber, Sagen usw. 1927, S. 321 f.

⁴ Eine Parallele dazu findet sich bei J. W. Wolf, Niederländ. Sagen, Lpzg. 1843, Nr. 345: Ein Bauer, der sich bei Firclemont einem Flurumritt auf seinen Feldern widersetzte, fand dann alle Ähren leer.

⁵ Aug. Ristl, Maria voll der Gnaden zu Hietzing usw. Wien 1738; W. Pauker, Regesten zur Gesch. der Pfarre Hietzing, Wien 1898, S. 5 f. Hietzing, ein Heimatbuch, Wien 1925, I, S. 317 ff.; M. Haberlandt, Werke der Volkskunst, Wien 1922, III, S. 20 ff.

die Türkenschlacht bei Wien. Die Volksetymologie bringt die Entstehung des Namens Hietzing (als Hüets enk = Hütet euch) überdies mit dieser Legende in Zusammenhang.

Das Mißhandlungsmotiv bei einem Gnadenbild scheint weiterhin bei drei marianischen Gnadenstätten auf. In der 1403 erbauten Dreikönigskirche in Lunz¹ stieß ein Türke der Gnadenstatue Maria im goldenen Sessel seinen Säbel in den Leib, der darin stecken blieb, jedoch ist dieser Säbel jetzt nicht mehr vorhanden. Ähnliches wird von einer kleinen Marienstatue² auf dem Thomasaltar der Wallfahrtskirche des damaligen Klosters Klein-Mariazell (1136 begründet) im Wienerwalde berichtet, welche Kirche allerdings wiederholt (1529, 1532 und 1683) von den Türken verwüstet wurde. Diese Statue soll von einem türkischen Soldaten im Gesichte, dort wo die roten Striche zu sehen sind, drei unauslöschliche Säbelhiebe erhalten haben. Zur Erinnerung daran hängt bei der Statue an der rechten Hand neben dem Zepter ein kleiner Türkensäbel. Als die Türken 1529 die Leithagegend verheerten, hieb ein Türke einer 1415 in Wimpassing angeschwemmten Madonnenstatue³, die dort verehrt wurde, den Kopf ab, weshalb er von seinem Offizier bestraft wurde, der aber die Statue mit sich nahm. Auf dem Weg in die Heimat erkrankte er und niemand konnte ihm helfen. Da riet ihm ein christlicher Sklave, er möge die Marienstatue wieder in der Kapelle in Wimpassing aufstellen. Er tat es und genas. Dieses Mirakel soll auch zu einem Kirchenneubau geführt haben⁴.

Diesem Mißhandlungsmotiv, das an einer hl. Frau vollzogen, in seiner Passivität bestimmt war, an das Mitleid zu rühren und die Ohnmacht darzustellen, steht auch hier in drei Fällen das aktive Abwehrmotiv entgegen. Als ein Türke die berühmte Wolfgangskirche bei Kirchberg am Wechsel (Baubeginn um 1394) zerstören wollte, erblindete er plötzlich und erhielt sein Augenlicht erst wieder, nachdem er ein silbernes Hufeisen zu opfern versprochen hatte⁵, ein Motiv, dem wir schon in Kärnten begegnet sind. Jedenfalls sollte dieser Zug

¹ Kolb-Maurer, Marianisches Niederösterreich, a. a. O., S. 330 f.; Topographie von Niederösterreich, Wien 1903, V, S. 1064, 1065, 1066; Mitteilungen der k. k. Centralcommission, Wien 1888, S. 42, 43; A. Becker, Der Ötscher usw., Wien 1860, II, S. 233 f.

² Kolb-Maurer, a. a. O., S. 201; O. Eigner, Gesch. des aufgehobenen Benediktinerstiftes Mariazell in Österreich, Wien 1909.

³ Sagen aus dem Burgenlande, Wien 1921, S. 108; Dehio, Handbuch, III, S. 675 f. — Nach gült. Mittlg. Sr. Hochw. P. Fenni ist die alte Gnadenstatue in den „Kriegswirren“ verloren gegangen. Jetzt ist nur ein modernes Marienbild vorhanden.

⁴ Die Stiftung des Minoritenklosters erfolgte erst 1587. Es wurde 1683 zerstört und erst 1723 ging man an einen neuen Kirchenbau (Dehio). Doch bestand W. bereits 1447 als Wallfahrtsort, denn es kann sich nur um dieses W. handeln und nicht um jenes in Oberdonau, wie Jos. Mayer, Geschichte von Wiener-Neustadt, 1926, 2. Tl., S. 298 irrig annimmt.

⁵ H. Mose, Aus der Waldmark, Pottschach 1894, S. 59, 82; Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien, Wien 1854, S. 291 ff.; 1886, S. 248 ff.

die Bekehrung Andersgläubiger hervorkehren. Auf dem berühmten Sonntagsberg¹ aber mit dem Kultbild der hl. Dreifaltigkeit kamen die Türken im Jahre 1529 (oder 1532) nur bis zum sog. Türkenbründl, wo die Pferde in die Knie sanken und auch nicht, ähnlich wie in Alt-St.-Leonhard in Kärnten, zu bewegen waren, nur einen Schritt gegen das Heiligtum zu machen, worauf die Türken, von Furcht erfaßt, abzogen. In der Schatzkammer befindet sich übrigens (nach Autopsie) als Votiv der Roßschweif eines Paschas, ohne daß der Anlaß bekannt wäre. In die Wallfahrtskirche der hl. Radegundis in Habich bei Kirchschatz (1471 errichtet) hatten sich die Habicher beim Herannahen der Türken geflüchtet und verharrten im Gebet, da erhob sich ein furchtbarer Hagelsturm und trieb die feindlichen Scharen in die Flucht², als sie über den Heiligenbrunnriegel heranrückten. Weiter sei erwähnt, daß in der dem hl. Nikolaus geweihten, als Schifferwallfahrt besuchten und sogen. Schimmel- oder Roßkirche in Holzern während der Türkenzeit ein Schimmel verhungert sein soll³. Dieses in Bayern häufige, das Absterben heidnischer Einflüsse andeutende Motiv von der Schimmelkirche⁴ ist hier bereits auf einen jüngeren Zeitabschnitt verlagert. Erst spät, nämlich im Jahre 1680, also knapp vor der zweiten Türkenperiode, faßte ein Soldat, der wider die Türken ziehen sollte, in dieser Hinsicht zur Marienstatue auf der Säule in Kirchberg am Wagram Vertrauen. Das Mirakelbuch⁵ meldet darüber: „Zu welcher Mutter Gottes Statuam gleich das anderte Jahr [1680] darauf ein gewisser Diener Maria[s], da er sich dem Kriegsleben ergeben, wider den Erbfeind des christlichen Namens den Türken streitend, um Glück und Segen von der Mutter Gottes zu erhalten, sich verlobet und das Chronodistichon oder die Jahreszahl andeutender Vers an die Gnaden-Säulen einzuhaueu veranstaltet hat.“

Bei zwei marianischen Kultstätten im ehemaligen Burgenland, und zwar in Frauenkirchen (Gnadenstatue um 1360)⁶ und in Forchtenau (Kirche um 1201)⁷ tritt im Jahre 1529 das Motiv der Unversehrtheit

¹ Edm. Friess, Die Osmanenabwehr von Waidhofen a. d. Ybbs usw. Waidhofen a. d. Ybbs 1932, S. 136 ff.; Derselbe in „Unsere Heimat“, Wien, I, S. 333 ff.; Sonntag-Berger-Büchel etc. Steyr 1728; M. Riesenhuber, Die kirchl. Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten. St. Pölten 1923, S. 316 ff.; A. Becker, a. a. O., II, S. 289 ff.

² Unsere Heimat. Wien 1937, S. 366 ff.

³ So erzählte mir die Mesnerin im J. 1936. Sie war sich aber nicht ganz klar, ob es nicht die Franzosenzeit gewesen sein könnte. — Jos. Petschan u. Petr. Ortmayr, Sagen u. Denkwürdigkeiten aus dem Nibelungengau. Linz 1930, S. 52 f.; A. Plessner, Heimatbuch d. St. Pöchlarn. 1929, S. 269.

⁴ Vgl. bes. Sepp, Die Religion der alten Deutschen usw. München 1890, S. 196 ff.

⁵ Neuaufgehender Marianischer Gnadenschein. Das ist: Ursprung und Aufnahme der Neu Marianischen Wallfahrt Maria-Trost auf der steinernen Säulen usw. Retz 1766, S. 6.

⁶ Athanas Horváth, Geschichte des Gnadenortes Frauenkirchen. Neusiedl a. S. 1926; Österr. Kunsttopographie, Bd. XXVI (A. Haberlandt, Burgenland), S. 34.

⁷ Austriakalender. Wien 1845, S. 165.

im Feuer auf, das die Türken gelegt hatten. In den vier Ländern Oberdonau, Salzburg, Tirol und Vorarlberg, von denen sich die drei letzteren nie von den Türken bedroht sahen, während Oberdonau nur an der Grenze bei Weyer und Steyr mit ihnen in unbedeutender Weise zu tun gehabt hat, haben sich bezeichnenderweise bei den ersten drei Ländern je eine Wallfahrtskirche und bei Vorarlberg je zwei nur bei Befreiung aus der türkischen Gefangenschaft bewährt. Bei Pucking (Oberdonau) und St. Leonhard bei Tamsweg (Salzburg) ist dies leicht begreiflich, denn es handelt sich um Leonhardskirchen. Die Legende von Pucking¹ besagt, es seien einst vier Volkersdorfer auf einem Kriegszug in türkische Gefangenschaft geraten und hätten gelobt, nach ihrer Befreiung aus derselben, je eine Kirche zu bauen, wovon eine jene zu Pucking war. Als Erbauungsjahr wird indessen das Jahr 1405 angegeben. Die zahlreichen Hufeisenvotive in dieser Kirche wurden allerdings nur mit erkrankten Pferden in Zusammenhang gebracht². In der Tamsweger Leonhardskirche gewahren wir nur noch die Votivtafel des Augustin Portner von Mauterndorf, der 1537 von den Türken gefangen worden und erst 1541 wieder in christliches Land gekommen ist. Freilich wurde das bemerkenswerteste Votivstück, die einst dabei gewesene Holzfigur eines in Sklavenketten gefesselten Mannes zu Ende des 18. Jhdts. von aufklärerischer Barbarei weggeräumt³. In dieser Kirche wurde übrigens anlässlich der Befreiung Ofens von den Türken 1686 ein feierliches Tedeum gehalten. Auch bei der Tiroler Wallfahrtskirche Maria-Waldrast (1645 geweiht)⁴ und bei der Gnadenstätte des sl. Merbod (seit dem 16. Jhd.) im vorarlbergschen Alberschwende⁵ wird eine Anzahl glücklicher Errettungen aus türkischer Gefangenschaft gemeldet, so wie in Rankweil (Vorarlberg) die Votivtafel eines Mannes aus Feldkirch dargebracht wurde, der 1674 in einem Feldzug gegen die Türken in die Sklaverei gefallen war und seine Zuflucht zur Mariengnadenstatue von Rankweil genommen hatte⁶. Als erstes Mirakel bei dem sogar noch unfertigen Gnadenbild der Mariahilferkirche der Minoriten in Graz (1607—1611 erbaut) stellte sich die Erlösung eines steirischen Edelmannes aus der türkischen Gefangenschaft ein. Die hl. Maria war ihm erschienen und befreite ihn unter der Bedingung, daß er bei der Heimkehr nur bei jenem marianischen Gnadenbild das Dankopfer abstatten sollte, in dessen Aussehen sie

¹ Ant. Rolleder, *Heimatkunde von Steyr*. Steyr (1894), S. 341 f.; B. Pillwein, *Gesch., Geographie u. Statistik des Erzh. Österreichs ob der Enns*. Linz 1827 ff., II, S. 460, 462.

² Wienerische Kirchenztg. 1785, Sp. 190 f.

³ Franz Martin, *Die Wallfahrtskirche St. Leonhard b. Tamsweg*. Tamsweg 1923, S. 27 f.; *Festschrift 1833—1833 usw.* Tamsweg (1923), S. 26; *Österreichische Kunsttopographie*, XXII, S. 208 ff.

⁴ (Rosner), *Servitus Mariana auspiciis austriacis*. Vienna 1667, S. 37 ff.; G. Tinkhauser, *Beschreibung der Diözese Brixen*. Brixen 1879, II, S. 15 ff.

⁵ Theophilus Nelk, *Die drei seligen Geschwister Merbod, Diedo, Ilga vorzüglich im Bregenzerwalde hochgefeierten Andenkens*. Bregenz 1913, S. 18.

⁶ Andr. Ulmer, *Unsere Liebe Frau von Rankweil*. Dornbirn 1930, S. 67.

ihm erschienen wäre. Man zeigte ihm bei seiner Rückkehr viele steirische Gnadenbilder, aber keines glich der Erscheinung. Er hörte nun von dem neuen Bild bei den Minoriten, das noch P. de Pomis in der Arbeit hatte, und erkannte darin gleich die Erscheinung, so daß er als erster die Gnade eines Wunders bezeugte¹. Daß eine solche Gefangenenbefreiung die Gebetserhörungen dieser Wallfahrtskirche eröffnete, mag vielleicht für das Nach- und Anklingen des Türkenmotives in dieser Zeit immerhin symptomatisch sein, ein weiteres Echo hat es aber dort nicht mehr hervorgerufen.

Wenn der vom Papst Clemens VIII. im Jahre 1593 zum Visitor der österreichischen Provinzen der aquilejischen Diözese bestellte Monsignore Francesco Barbaro in seinen Berichten meint, daß die ständige Türkengefahr das Landvolk frömmere mache², so kommt dies in den österreichischen Wallfahrtsorten nicht zum bedeutsamen Ausdruck. In der Zeit zwischen 1532 und 1683 hat sich in diesen die Türkennot meist nur mehr in einigen Votivgaben für Gnadenbezeugungen, wie wir gesehen haben, und in einigen Dankprozessionen besonders nach Mariazell widergespiegelt. Für den Sieg bei Stuhlweißenburg (1601, veranstaltete Kaiser Matthias 1602 mit wertvollen Geschenken eine Pilgerfahrt dahin, ebenso 1664 Leopold I. für den Sieg bei St. Gottward³. Gewiß ist bei einigen Gelegenheiten das Türkenmotiv wieder stärker emporgeflackert, so namentlich bei der Eroberung von Raab (1598), wo man sich aber doch darauf beschränkte, sich an den Befehl Rudolfs II. zu halten, um diesen Sieg „auf allen Steinen, Kreuz-, Bet- und Martersäulen“ mit der Inschrift, die da begann: „Sagt Gott dem Herrn Lob und Dank — Daß Raab wieder kommen in Christenhand usw.“, zu verewigen. Solche Martersäulen waren und sind noch in Wien aufgestellt, wie jene einst auf der steinernen Brücke beim Kärntnertor oder das Bäckerkreuz, auch bei Maria-Enzersdorf sieht man heute noch eine⁴. In Steiermark, das ja immer in der Gefahrenzone lag, sollte die Aufstellung mancher Marienstatue wie in Pichelsdorf (1664) und in Pöllau (1681) als Abwehr wirken⁵. Es muß außerdem noch bemerkt werden, daß 1603 in die Franziskanerkirche⁶ nach Wien ein neues durch die Mißhandlung von Seite der Protestanten sich bekannt gemachtes marianisches Kultobjekt, die Maria von Grünberg oder Maria mit der Axt, überbracht worden war. Dieses Standbild war kurz vorher im Kaiserlichen Lager in Ungarn gewesen, wo man ihm große Ehren erwies, und hatte am 26. Sept. 1603 durch

¹ J. Gebhart, Die heilige Sage in Österreich. Wien 1854, S. 48 f.

² Frz. Krones, Handbuch der Geschichte Österreichs. Berlin 1878, III, S. 340.

³ Sternegger, a. a. O., S. 230 f., 303 f.

⁴ M. Bermann, Alt- und Neu-Wien. Wien, Pest, Leipzig 1880, S. 827.

⁵ J. A. Janisch, a. a. O., II, S. 506, 526.

⁶ Ausführlicher . . . Ursprungs-Bericht des Marianischen Gnadenbildes, welches in der Kirchen des Heil. Hieronymi zu Wien . . . verehret wird usw. Wien 1740, S. 69 ff.

General Rußwurm angeblich einen schönen Sieg¹ über die Türken auf der Raizeninsel bewirkt. Obwohl dieser Erfolg der Ausgangspunkt der späteren nachhaltenden Verehrung dieser Marienstatue wurde, hat sie doch später durch das Pest- und Feuerabwehrmotiv weit größeren Zulauf gefunden, während das Türkenmotiv kaum mehr in Erscheinung getreten ist. Erst bei einer prachtvollen Ausschmückung der Franziskanerkirche im Jahr 1735 erinnerte man sich wieder des- selben und brachte an einer Säule folgende Verse² an:

Weil die Bildnus war zugegen,
Da der Türken Macht aufstund,
Bracht Maria Sieg zuwegen,
Feindes Hochmut ging zu Grund.

Für die Volksfrömmigkeit, die vielfach nur dann den Teufel spürte, wenn er sie schon beim Kragen hatte, bildete die scheinbar überstandene unmittelbare Gefahr nach 1532 kein allgemein zwingendes Motiv mehr außer in Einzelfällen, und andere Motive, namentlich eben das der Pestgefahr, drängten sich als aktuellere hervor. Die Sorgen der Großen, die die Türkengefahr wohl noch immer als latente erkannten³, waren nicht die der Bevölkerung, die keine Ahnung davon hatte, daß der Endkampf zwischen Kreuz und Halbmond, Europa und Asien, Kultur und Barbarei noch ausgetragen werden mußte. Gewiß standen namentlich seit 1663 Flammenzeichen am Himmel, 1664 und 1665 erlebte die Steiermark bei Radkersburg wieder Türkeneinfälle und selbst die Schlacht bei St. Gotthard (1664) war nur ein großartiger Sieg, aber keine endgültige Entscheidung. Kurz vorher hatte sich die Panik des Türkenschreckens über Wien hinaus verbreitet, und die Türkenglocke verstummte nun selbst im Reiche nicht. Wider die „Heiden“ stehen zu müssen, erkannten auch die Protestanten, und der kluge Innocenz XI. suchte zu dem unvermeidlichen Kreuzzug die Führer des christlichen Europas selbst mit Einschluß der „Ketzer“ zu einen. Aber trotzdem die Prophezeiung im Volke ging, weit nach Deutschland hinein, bis Augsburg oder gar bis an den „güldenen Apfel zu Köln“, werde der Erbfeind der Christenheit vordringen, weckte das keinen merklichen Widerhall in den ostmärkischen Gnadenstätten, während das Pestmotiv große Pilgerscharen selbst von Wien nach entferntesten Wallfahrtsorten wie Adlwang⁴ trieb. Ja, als man in ausgesprochenen Pestwallfahrtsorten wie Maria-Anzbach mit dem Türkenmotiv zu einem weiteren Aufschwung einsetzen wollte, scheint die Bevölkerung nur kurz darauf gehorcht zu haben. Die Dankbarkeit der von der Zucht-

¹ Dieser Sieg läßt sich allerdings historisch nicht belegen. Die Unternehmungen k.s. gegen die Türken waren wohl mehrfach vom Glück begünstigt (F. Krones, Handbuch der Geschichte Österreichs, III, S. 351).

² Protocollum Marianum (Arch. des Franziskanerklosters in Wien), Fol. 12 ff.

³ Vgl. darüber besonders das tiefgründige Buch von Reinh. Lorenz, „Türkenjahr 1683. Das Reich im Kampf um den Ostraum“, Wien 1933.

⁴ Edm. Friess u. G. Gugitz, Zur Pestperiode 1679—1680 in Wien, in: Monatsblatt des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, 1937, S. 119 ff.

rute der Pest erlösten Menschheit bezeugte sich noch lange weiter in den Prozessionen, die Pestmotive blieben erhalten, aber, sicher schade, die theatralische Türkenkanzel in Maria-Anzbach ist längst verschwunden¹. Und man darf vor allem nicht vergessen, daß der Ausgang des 16. Jhdts. und selbst der Beginn des 17. durch die Glaubenskämpfe und damit der Abneigung gegen den „Götzendienst“ nicht besonders wallfahrtsfreundlich und -freudig gewesen ist und daß man, als man um 1620, wie wir dies etwa in Adlwang² sehen, manche Gnadenstatue aus dem Revolutionsschutte der Bilderstürmer wieder ausgrub, aus anderen zeitgebundenen Erscheinungen, die menschlich und augenblicklich näherstanden als die im Hintergrund lauernde Türkengefahr, willkommene Motive herauszog. Neben der Pest auch das Ketzermotiv, diesmal von Seite der Protestanten, die im Bildersturm, im mißhandelten Gnadenbild nun den Türken einstweilen in den Schatten stellen sollten. Die Gefährdung des Katholizismus von innen ließ zeitweilig die Gefährdung der gesamten Christenheit von außen vergessen.

So brachte erst die empfindliche Türkennähe, die Katastrophe selbst, das Jahr 1683 wieder eine stärkere, aber auch letzte und schnell abwelkende Nachblüte des Türkenmotives in den ostmärkischen Wallfahrtsorten, die sich aber fast nur auf das von den Türken betroffene Land, nämlich Niederdonau, bezeichnend erstreckte. Ganz ersichtlich hat nun die hl. Maria das Übergewicht in den Zufluchtsorten erlangt, und zwar von insgesamt 42 in 35. St. Leonhard kann sich als alter Gefangenenbefreier noch zweimal durchsetzen, ebenso die hl. Dreifaltigkeit und daneben je einmal ein Kruzifix, die hl. Corona und der hl. Anton von Padua. Die alten Legendenmotive werden meist alle wieder aufgenommen, aber durch kein wesentlich neues erweitert. Es handelt sich wieder um wunderbare Abwehr, bzw. Schutz (11), um Mißhandlung, mit eingeschlossen Beständigkeit im Feuer (8 und 7), um Gefangenenbefreiung (6), um Omina (2) und um Zuflucht ganz allgemeiner Art (5). Während in der ersten Türkenperiode von 62 Wallfahrtsorten es zum mindesten der Legende nach 11 waren, die ihre Gründung³ dem Türkenmotiv verdankten, haben in der zweiten Türkenperiode von 1683 herwärts von 42 Gnadenstätten deren 11 ihre Entstehung⁴ demselben zuzuschreiben, und bei weiteren 10 ist

¹ Edm. Friess u. G. Gugitz, Aufbau u. Grenzen der Kultodynamik in Maria-Anzbach, in: Jahrbuch der österr. Leogesellschaft. Wien 1936, S. 84 ff.

² Edm. Friess u. G. Gugitz, Die Wallfahrten nach Adlwang im Lichte seiner Mirakelbücher (1620—1746), demnächst erscheinend.

³ In Steiermark (6): Frauenberg b. Leibnitz; Maria-Lankowitz; Maria-Straßgang; Oberwölz, Pongratzenberg; Preding; Seckauerberg. — Mariazell verdankte dem Türkenmotiv zum mindesten den Ausbau zur Kirche. — In Kärnten (3): St. Leonhard b. Tröpolach; Maria-Rain; Stocklitz; — Burgenland (1): Wimpassing; — Oberdonau (1): Pucking.

⁴ Niederdonau: Atzgersdorf; St. Helena b. Baden; Karlstetten; St. Leonhard am Forst; Maria-Bründl b. Großenbrunn; Sebenstein; Tulbing; Wiener-Neustadt; — Wien: I, Stephanskirche, Maria-Pötsch; XIX, Kahlenberg; — Kärnten: Hl. Dreifaltigkeit b. Lavamünd.

zum mindesten ein neues Kultobjekt dazugekommen¹. Wenn auch die 11 Kirchfahrten von keiner sehr nachhaltenden Auswirkung waren und, mit Ausnahme von Maria-Pötsch, bloße lokale Bedeutung erlangt haben, so sind doch 10 allein davon in dem einzigen Land Niederösterreich (mit Einschluß von Wien) entstanden und nur aus dem Jahr 1683 heraus, während die 11 Gründungen der ersten Türkenperiode in einen Zeitraum von über 60 Jahren fielen und sich auf vier Länder verteilen. Davon ist gerade Niederdonau, das damals sicher auch nicht weniger unter den Türkeneinfällen zu leiden hatte, mit keiner einzigen Neugründung vertreten. Es war also wohl die bereits zum Durchbruch gekommene Wallfahrtsfreudigkeit der Barockzeit, die bei der zweiten Türkenperiode den Ausschlag gab, während von der Mitte des 16. Jhdts. her die Lehre Luthers die Gnadenstätten veröden ließ. Vielleicht hätte das Türkenmotiv des Jahres 1683 einen noch größeren Einfluß auf das Wallfahrtsleben der nachfolgenden Zeit genommen, wenn sich damals nicht auch gerade das Pestmotiv der Jahre 1679 bis 1682 und 1713 und selbst ihrer Zwischenzeit so sehr geltend gemacht hätte, und da außerdem durch die glänzenden Siege eines Prinzen Eugen die Türken bald keine Aktivität mehr besaßen, ja zum Gespött der Zeitgenossen „hinten, weit in der Türkei“ herabsanken, da man den Hunden schließlich die Namen Sultan, Pascha und Türk verächtlich zuteilte. Immerhin wandten sich noch selbst in älteren, vom Türkenmotiv beeinflussten Gnadenstätten wieder Votanten in ihren Türkennöten an den Kultgegenstand, wie etwa in Maria-Lankowitz², wo zwischen den Jahren 1683 und 1692 sich eine Anzahl Pilger einstellte, die die Gnade Marias in unliebsamen Begegnungen mit den Türken erfahren haben wollten. Sie waren meist glücklich entflohen oder im Kampfe unverletzt geblieben, und ein Radkersburger Bürger hing nach alter Gepflogenheit 1686 seine Fesseln auf. Aber nirgends konnte die Türkennot längere Zeit als Wallfahrtsmotiv anhalten, und meist waren es selbst bei solchen Gnadenstätten, die dem Türkenmotiv geradezu ihre Entstehung oder ihren ersten Zulauf verdankten, später ganz andere näherliegende Gründe, warum sie weiter aufgesucht wurden. So ging man z. B. nach Sebenstein sodann um Regen, zum Atzgersdorfer Kreuz wegen Fieber, so daß es schließlich nur Fieberkreuz hieß, zur Türkenmuttergottes in der Wiener Kalvarienbergkirche wegen Augenleiden und nach Maria-Bründl bei Großenbrunn ebenso.

Wenden wir uns nun im Einzelnen den Wallfahrtsstätten zu, die sich in der zweiten Türkenperiode als Abwehr und Schutz gegenüber den Osmanen bewährt haben. Die alte marianische Gnadenkirche Maria-Anzbach, die schon 1529 der türkischen Brandfackel zum Opfer gefallen und in der Protestantenzzeit öde gelegen war, hätte auch 1683

¹ Wien I, Peterskirche; II, St. Josef; VI, Mariahilf; IX, Servitenkirche; XVII, Kalvarienberg; Mödling; — Niederdonau: Wimpassing; — Oberdonau: Maria-Trost b. Rohrbach; Kefermarkt; — Steiermark: Radkersburg.

² Geschichte des Gnadenortes Maria-Lankowitz in Steiermark, Lankowitz 1892, S. 90 f., 112, 134, 138, 139, 155.

den Sengern und Brennern erliegen sollen. Schon war die Fackel an der Kanzel entzündet, erlosch aber diesmal ohne Schaden. Reste von ihr werden noch in einem Glasschrank aufbewahrt. Die Kanzel hieß seitdem die Türkenkanzle und es waren ehemals zwei Türkenfiguren an ihr angebracht, die aber heute leider verschwunden und nur noch in einer Handzeichnung erhalten sind¹. Im Prinzip erinnert diese Abwehr der Gefahr an die pulvergefüllten Kerzen Kärntens und Steiermarks der ersten Türkenperiode. Energischer kam die Türkenabwehr auf dem Mariahilfberg in Gutenstein zum Ausdruck, welche Wallfahrt 1665 erstand (Bau der Kirche 1668—1675). Auch hier wollten die Türken die Kirche überfallen und anzünden, aber bei den drei Linden überfiel sie ein panischer Schrecken und sie ergriffen eilig die Flucht. Kein Wunder, wenn nun auch hier die bedrängte Christenheit vertrauensvoll Zuflucht suchte und Fesseln von glücklich befreiten Gefangenen aufgehängt zu sehen waren². Die Wallfahrtskapelle zu Rauhenwart, 1652 als Brunnenkult entstanden (Bau der Kirche wohl erst 1773) hat einen Teil ihrer Verehrung — das Gnadenbild stellt die hl. Maria mit Jesus und Johannes d. T. dar — „wegen Errettung aus der Türkengefahr“ gefunden und tatsächlich wird noch jetzt zur Erinnerung daran am Sonntag nach dem 18. September (Befreiungsschlacht gegen die Türken vor Wien) das sogenannte Bründlfest mit den berühmten Bründlkipfeln gefeiert, die wohl an den türkischen Halbmond erinnern sollen, wie ja auch sonst dies die Volksätiologie von der Entstehung dieses Gebäckes will. In der Kirche befindet sich indessen ein prächtiges Motivbild zur Erinnerung an das Jahr 1683, auf dem Wien ersichtlich ist, während die Austria im Vordergrund ihren Dank an das Auge Gottes und zwei auf Wolken thronende Heilige, es sind dies Cyrillus und Methodius, richtet³. Bei einer Anzahl kleiner Kultstellen kommt namentlich der wunderbare Schutz für einige der türkischen Verfolgung entgangenen Personen meist aus der bäuerlichen Bevölkerung zum Ausdruck. Es handelt sich dabei zum Teil um einen Bildbaum. Das wundertätige Gemälde ist das einer hl. Maria. So in Karlstetten (oder Hausenbach) bei der Bildföhre, wo sich zwei Personen im Geäst glücklich verbergen konnten. Dieser Bildbaum wurde von St. Pölten aus später gerne, namentlich bei Cholerafähr, besucht und schließlich an seiner Stelle in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. eine Kapelle errichtet⁴. Auch von der Gnadenstatue der Wallfahrtskirche im Kaasgraben (Wien, XIX), einer Schmerzhafte, erzählt man sich,

¹ Vgl. Edm. Friess u. G. Gugitz, Aufbau und Grenzen der Kultdynamik in Maria-Anzbach, a. a. O., S. 92 f.

² Gründlicher Bericht von dem wunderbaren Ursprung u. Erhaltung des hl. Gnadenbilds u. Wallfahrt-Orts ob dem Markt Gutenstein auf dem Heiligen Berg „Maria-Hilf“ genannt. Tyrnau 1769, S. 138 ff.; Al. Menschick, Der Wallfahrtsort Mariahilfberg. Gutenstein 1905, 8^o.

³ L. Rupp, Himberg. Wien 1928, S. 107 f.; J. Diemberger, Heimatbilder aus dem Brucker Bezirke. Wien 1925, S. 25 ff.; Kolb-Maurer, a. a. O., S. 138.

⁴ Kolb-Maurer, a. a. O., S. 318; Der Dunkelsteinerwald, Melk 1928, S. 88; Jos. Fahrngruber, Aus St. Pölten, 1885, S. 130 (hier wohl irrig als Buche angegeben).

daß ihr Ruf auf eine wunderbare Rettung im Türkenkrieg 1683 zurückgeht. Danach wäre eine Arbeiterfrau mit ihrem Kinde in der Nähe dieser Wallfahrtsstätte mitten unter einen Kampf mit den Türken gekommen. Im Augenblick der größten Gefahr stieg ein großer Schwarm von Schwalben aus einem Gebüsch auf. Das war für die Frau ein Wink, sich in dieses zu flüchten, und sie entging so dem Feind, worauf sie aus Dankbarkeit dort die Schmerzhafte in einer Kapelle, der sogenannten Schwalbenkapelle, aufstellen ließ, aus der dann die Wallfahrtskirche seit 1891 mit verschiedenen späteren Ausbauten entstand¹. So die Legende. In Wirklichkeit befand sich die Statue noch im 18. Jhdt. im Sperlhouse auf dem Neubau und wurde erst 1883 in eine von dem Großfuhrmann Kothbauer im Kaasgraben errichtete Kapelle geschenkt². Sicher ist, daß sich bei der Befreiungsschlacht im September 1683 in dieser Gegend heiße Kämpfe mit dem Erbfeind abspielten, so daß die Tradition davon auch in einer Legende für ein später in dieser Gegend errichtetes Marienheiligtum ihren Niederschlag finden konnte. Der wunderbaren Rettung einer Bäuerin, die sich vor den Türken acht Tage lang glücklich in einem Rauchfang verstecken konnte, soll die Gnadenstatue der Maria-Loretokapelle in St. Leonhard am Forst zu verdanken sein³. Sie wurde von dieser Frau gestiftet, doch stammt die Kapelle erst aus dem Jahre 1733. Ebenso wurde dem Mariahilfbild (Typus Passau) von Pottendorf, das 1638 übrigens ursprünglich in einer dem hl. Leonhard geweihten Kapelle von einem Hauptmann Rauch vor seinem Zug in den Türkenkrieg aufgestellt wurde, wunderbarer Beistand in der Türkennot nachgerühmt. Pottendorf blieb verschont, während die Umgebung verwüstet wurde⁴. Zwei oberösterreichische marianische Kirchfahrten waren es, denen sogar Kaiser Leopold I. teils wunderbare Rettung, teils glückliche Abwehr zuschrieb. Dem Gnadenbild der Schmerzhaften in der 1075 gegründeten Kirche Maria am Anger bei Enns wollte der Kaiser seine Bewahrung vor den herumstreichenden Türken verdankt haben, daher er auch von Linz aus noch eine feierliche Prozession dorthin unternahm⁵. Nach Scharthen bei Wels, einer Gründung der Schauenberger (Bau von 1506 bis 1612), dessen Marienstandbild selbst die Protestanten „die wunderschöne Maria“ nannten, wallfahrtete der Kaiser im Jahre 1684 und

¹ Deutsches Volksblatt. Wien, 10. März 1910.

² Döbling. Eine Heimatkunde des XIX. Bezirkes. Wien 1922, S. 280 f.

³ St. Beißel, Wallfahrten zu U. L. Frau usw. Freiburg 1913, S. 403.

⁴ Auserlösende Blumen des Gotteshauses und Gnaden Mariae Hülfe, welche sich sehen lassen zu Pottendorf unweit Ebenfurth usw. Wien 1735, 8^o; Pfarre Pottendorf, 500., 400., 300.; 20. Jubelfeier, 1929, S. 15 f.

⁵ In dem seit 1788 zerstörten Wallfahrtsorte Maria am Anger befand sich übrigens eine noch weit ältere marianische Gnadenstatue (angeblich um 1072, jedenfalls aber um 1427). Doch scheint es sich hier um das jüngere Gnadenbild der Schmerzhaften gehandelt zu haben, das heute im Pfarrhof ist (Austriakalender, 1875, S. 188; 30. Bericht über das Museum Francisco Carolinum. Linz, S. 35 ff.; Theol. Prakt. Quartalschr., Linz 1888, S. 40; Linzer Volksblatt, 1911, Unterhaltungsbl. Nr. 35; Gotth. Freyd, Die wunderbare Mutter ... zu Adelwang usw. Linz (1683), S. 198.

opferte dort als Dank für die Türkenabwehr eine kostbare Monstranze¹. In der Wallfahrtskirche Maria-Trost bei Rohrbaeh (Mühlviertel) hingegen hatte Graf Rödern ein den Türken in Stuhlweißenburg 1688 entrissenes Mariahilfbild (Typus Passau) aufstellen lassen, das als ursprüngliches Gnadenbild gilt, heute aber durch eine Statue verdrängt ist².

Die nun in der Josefskirche (1734 erbaut) auf dem Kahlenberg³ sich befindliche schwarze Muttergottes (Kopie der Maria Czenstochau) soll im Besitze des Polenkönigs Johann Sobieski gewesen und durch Vermittlung des Generalpriors P. Eusebius Reymann erst später zur Erinnerung, daß an dieser Stätte die hl. Messe vor der Entscheidungsschlacht über das Schicksal Wiens gelesen wurde, hieher gespendet worden sein. Auch ein anderes verehrtes Bild, eine Kopie von Mariä Namen aus der Kirche „Nome di Maria“, ist vorhanden, ein Geschenk Papst Pius X. aus dem Jahre 1907. Innocenz XI. hatte bekanntlich das Fest Mariä Namen in der Oktave von Maria Geburt als Erinnerung an jenen denkwürdigen Sieg über die Türken eingesetzt. Jedenfalls kann man die Josefskirche zusammen mit der Kaasgrabenkirche als die letzten Nachzügler der von Türkenmotiven genährten Wallfahrtskirchen ansprechen. Sie verdanken dies jedenfalls nur ihrer Lage auf dem historischen Kampfboden und einer späteren pietätvollen Erinnerung daran. Die Peterskirche in Wien (I.) weist weiterhin ein verehrtes Mariahilfbild auf, von dem es auch ein altes Andachtsbild gibt und von dem die Legende geht, es hätte sich 1683 bei der Türkenbelagerung von Wien auf einer Brandstätte inmitten der Türken unverletzt erhalten⁴.

Selbst nach dem salzburgischen Maria-Plain (Marienbild mit Christuskind) wandten sich im Jahre 1683 viele Wiener, die vor den Türken geflohen waren, sowie andere Leute, die durch die Türken zu Schaden gekommen, und bekundeten ihren Dank durch reiche Motivgeschenke. So berichtete das Plainer Mirakelbuch⁵: „Eben zu disen merckwürdigen betrübten Zeiten und trüben Unglücksgewitter (verstanden ist die Türkeninvasion) haben die helle Gnaden-Strahlen dess wunderthätigen Plains sonderbahr hervorgeblicket, indeme eine unzehlbare Menge der Wienerischen Flüchtlinge, worunter viel hohe Stands-Personen, ja die Aller durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Eleonora, verwittibte Röm. Kayserin etc. Höchst-mildister Gedächtnuss,

¹ Theolog. Prakt. Quartalschrift, Linz 1888, S. 303 ff.; Linzer Volksblatt, 1904, Nr. 102; Heilige Zufluchtstadt . . . des Landes ob d. Enns usw. Linz 1755, Im Jahre 1694 (Zufluchtstadt usw. S. 119) erschien in Scharten eine Wienerin, die aus Schrecken über die Türkenbelagerung erkrankt war, und opferte eine Tafel.

² Theolog. Prakt. Quartalschrift, Linz 1888, S. 812.

³ Alfr. Missong, Heiliges Wien. Wien 1933, S. 253 f.

⁴ M. Fuhrmann, Histor. Beschreibung u. kurzgefaßte Nachricht von . . . Wien . . . Wien 1766—70, 2. Tl., 1. Bd., S. 409.

⁵ Virgilius Faber, Gecrönter Marianischer Granat-Apfel, Das ist Auserlesene Gnadengeschichten der presthaftten Welt von Maria-Trost auf dem Plain nebst Salzburg mitgetheilet. Salzburg 1697, S. 228 ff.

so sich mit Dero Hoff-Stadt unter dem Schutz Salzburgs begeben, haben nicht unterlassen, dises heilige Orth mit höchster Andacht zu verehren, bey Maria der gnaden-reichen Mutter in dero schweren Betrangnuss Trost zu suchen und deroselben Schutz und mächtigsten Hülf dero eigene, sonderbahr aber dess verwüsten Vatterlands Angelegenheiten innbrünstigstens zu empfehlen. Hundert zu geschweigen so auff dem Plain bey der allerseligsten Jungfrauen Trost gesucht und gefunden haben.“ An diese Ausführungen wird gleich das Mirakel CXXIII geknüpft, betitelt: „Der mit vergifften Türkenpfeil verwundte und gesunde Diener Mariae. Anno 1683.“ Ein Salzburger Gärtner aus Gröding wird auf der Flucht vor den Türken von diesen mit einem vergifteten Pfeil verwundet, worauf er in Maria-Plain Hilfe sucht, genest und den Türkenpfeil aufopfert. Es finden sich noch weitere Fälle¹ von aus türkischer Gefangenschaft Befreiten von 1691, darunter ein Handelsmann aus Füssen, der seine Ketten darbringt. Am 2. Februar 1685 überreicht Joh. Materner, salzburgischer Hauptmann, eine Kugel samt einem silbernen Kreuzel und einer Kette. Er war 1683 bei der Wiener Türkenbelagerung durch dieses Geschöß verletzt worden².

Das Motiv der Mißhandlung eines hl. Bildes erfreute sich auch im Jahre 1683 einer ehrfürchtigen Beachtung. Am meisten sprach wieder die besonders sinnfällige Unversehrtheit im Feuer an, die so oft Ausgangspunkt der Verehrung wurde. Aber es genügte die Mißhandlung meist allein, um die Volksfrömmigkeit mitleidig dafür zu entflammen, und man wird wohl auch von Seite der Kirche auf solche Andersgläubigen und Feinden der Christenheit zum Opfer gefallene Heiligenbilder oder -statuen gerne hingewiesen haben. Solche fanden sich in und um Wien nach dem Abzug der Türken natürlich genug. So wurde bei den Serviten³ im 9. Bezirk eine hölzerne Marienstatue, die 1683 in der Roßau „in einem Kohlhafen mit angezeigtem Brandmale“ entdeckt wurde, liebevoll aufgenommen und bald als „Tandel- oder Dienstbotenmuttergottes“ verehrt, also als Beschützerin des Tandelmarktes in diesem Bezirke und der Dienstboten, womit sich das Ursprungsmotiv wohl sofort vermischte. An die Servitenkirche knüpft sich übrigens noch ein Türkenmotiv⁴ in der Gestalt der Legende an, daß sie von den Türken verschont geblieben wäre, weil diese in orientalisch kostümierten Figuren von Plastiken und Gemälden Landsleute zu erblicken glaubten, was aber vor der Geschichte haltlos ist, da die Verteidiger Wiens sie selbst in Brand steckten, doch litt sie Dank ihrer festen Mauern minderen Schaden als die übrigen Kirchen. Weitaus bekannter und schon durch ihre Benennung ihre Herkunft kennzeichnend ist die Türkenmuttergottes der Kalvarienkirche in Hernals, die, nachdem sie schon als Bollwerk gegen die Protestanten

¹ Ebenda, S. 373 ff.

² Hinlänglicher Bericht von dem Ursprung und Wachsthume der Wallfahrt Maria-Plain usw. Salzburg 1768, S. 93.

³ A. Missong, a. a. O., S. 176.

⁴ M. Bermann, Alt- und Neu-Wien, Wien, Pest, Lpzg. 1880, S. 918.

errichtet worden war, nunmehr mit diesem Gnadenbild ihrer Dynamik gegen die Andersgläubigen neue Impulse verschaffen sollte. Dieses Mariahilfbild (Typus Passau) hatte beim Neugebäude den Türken als Scheibe gedient und weist noch deutlich die Schußlöcher auf. Es trägt auch eine diesbezügliche Inschrift und kam 1716 in die Kirche, 1769 auf den Hochaltar. Heute wird es hauptsächlich bei Augenleiden aufgesucht, befindet sich aber nicht mehr auf dem Hochaltar, sondern an einer Seitenwand¹. Übler als der Türkenmuttergottes war es noch dem sogenannten Fieberkreuz² in Atzgersdorf ergangen. Es war von den Osmanen gänzlich zerstückelt worden, aber nach ihrer Flucht ließ es ein Bauer wieder zusammensetzen und in einer Kapelle unterbringen, wo es bald in den Ruf der wundertätigen Heilung des Fiebers gelangte und schließlich 1783 auf den Hochaltar der neuen Atzgersdorfer Kirche kam. Es war jedenfalls auch ein mißhandeltes Marienbild mit dem Kind, das Graf Gottfried von Kuefstein 1688 aus dem Türkenkrieg heimbrachte und in der Kirche von Kefermarkt aufstellen ließ, wo es sich später als Pestabwehrend bewährt haben soll³. Auch in der Leopoldstadt (Wien, II) ist bei St. Josef eine im Jahre 1683 mißhandelte Pietà als Gnadenbild nachzuweisen⁴. Zu einem solchen wurde desgleichen ein Gemälde des hl. Anton von Padua mit dem Christuskind in der Minoritenkirche zu Wimpassing, das die Türken 1683 zerhauen und mit Schüssen verletzt hatten⁵. In Maria-Bründl bei Großenbrunn⁶ verdankt die Marienstatue mit Christuskind dem Lanzenstich eines Tataren ihre spätere Verehrung. Sie wurde mit einem Quellkult in Zusammenhang gebracht, und Prinz Eugen, der große Türkenbesieger, der von dem schlechten Zustand der Brunnenkapelle gehört hatte, da sein Sommersitz Schloßhof in der Nähe lag, erbarmte sich dieser bescheidenen Kultstätte, ließ sie herstellen und die Marienstatue darin unterbringen, die nunmehr besonders bei Augenleiden

¹ Maxim. Schatzl, Die Kirche und der Kalvarienberg in Hernals, Wien-Hernals 1914, S. 39.

² Wiener Diözesanblatt, 1896, S. 23; Realis, Geschichten, Sagen und Merkwürdigkeiten aus Wiens Vorzeit, Wien 1841, S. 145 f.; D. S. Mayer v. Rosenau, Geschichte Atzgersdorfs, Wien 1898, S. 12; Austriakalender, Wien 1846, S. 126.

³ A. Kolb, Marianisches Oberösterreich, S. 275 f.

⁴ Aug. Rutrich, Die Pf. St. Joseph in der Leopoldstadt, Wien 1883. — Es mag wohl noch mehr solcher von den Türken mißhandelter Marienbilder und -Statuen geben, ohne daß sie ein Kultobjekt geworden wären. In einer Seitenkap. der Stiftskirche zu Rein (Steierm.) befindet sich ein kleines byzantinisches Mariengemälde. Es hatte einem Grafen Forgatsch 1683 bei der Belagerung der Stadt Wien das Leben gerettet und verhindert, daß ihn drei Kugeln und ein Schwerthieb trafen. Dieses Bild fing den Streich und die Kugeln dergestalt auf, daß die Spur der Kugeln und des Hiebes auf der Stirne des Christuskindes jetzt noch am Bilde sichtbar sind (Grazer Volksblatt, 8. IX. 1933).

⁵ Ein altes Andachtsbild von diesem Gemälde befindet sich in Slg. Gugitz.

⁶ Jos. Maurer, Geschichte des Lustschlosses Schloßhof, Wien 1889, S. 73 ff.; Topographie von Niederösterreich, III, S. 695 f.; Blätter des Vereines f. Landeskunde, Wien 1889, 233 ff.

angerufen wird. Desgleichen weist St. Helena¹ bei Baden ein verehrtes Marienbild auf mit der Legende: „Dieses Bild ist in den Türkenkrieg von den Tartaren zerhauet, aber nicht vertilget worden, im Jahre 1683.“ Dieses Kultobjekt wurde ursprünglich bei den Augustinern in Baden bis zu ihrer Aufhebung verehrt.

Mit dem letzteren Gnadenbild stellt sich schon der beliebte Zug der Unversehrtheit ein, der sich in größerem Ausmaße allerdings meist nur in Verbindung mit dem Element des Feuers ergibt. In der 1683 von den Türken angezündeten Pfarrkirche St. Nikolaus in Neudörfel (Burgenland) blieb das Marienbild² von den Flammen verschont und war dies der Grund zu späteren, heute allerdings erloschenen Wallfahrten. Auch für Zistersdorf³ liegt der gleiche Fall vor. Dort brannten die Türken die Gnadenkirche Maria am Moos nieder, wobei aber das damals bereits längst verehrte Vesperbild (Statue aus der Mitte des 15. Jhdts.) samt einigen Opfertafeln vom Feuer unversehrt blieb „und ein übernatürliches Gewalt hielt die türkische Bluthund ab, daß sie ihre gottlose Hände nicht wieder diese Bildnuss Mariä ausgestreckt haben.“ In Tulbing⁴ dagegen fand man ein 1614 von dem Kastner der Passauer Herrschaft der Kirche geschenktes Marienbild mit Christus als Knaben nach dem Abzug der Türken in den Brandruinen des Gotteshauses vom Feuer unbeschädigt vor, worauf es 1719 zur Verehrung ausgesetzt wurde. In der Aufklärungszeit verschwand es. Ein ähnlicher Fall liegt für Mariahilf in Wien vor, wo ebenfalls aus der Brandstätte der Friedhofskapelle ein Votivbild mit der Darstellung des Passauer Mariahilfbildes, obschon von den Schüssen der Türken verletzt, aber vom Feuer verschont, geborgen wurde, das nun neben dem alten Gnadenbilde aufgesucht wurde⁵. Dieses aber hatte sich auch bei 14 Personen bewährt, die bei Klosterneuburg sich glücklich hinter einem Busch vor den Türken versteckt hatten. Eine davon, noch dazu eine Protestantin, hatte Mariahilf angerufen, worauf sie wegen des wunderbaren Beistandes katholisch wurde⁶. In die Mödlinger St. Othmarskirche ist erst jüngst (6. Juli 1937) ein in den von den Türken daselbst geschürten Flammen unversehrt gebliebenes Gnadenbild, eine hl. Maria ohne Kind, eine Seidenstickerei, wieder heimgekehrt. Man

¹ Österr. Kunsttopogr. (Baden) XVIII, Wien 1924, S. 28 ff. Ein kleines Andachtsbild davon befindet sich in St. Peter in Salzburg.

² Heimatkunde des Bez. Mattersburg, 1931, S. 122, 303. Das Bild auf Leinwand (68×47 cm) trägt die Aufschrift: Dises Frauen-Bild ist anno 1683 in disen Löbl. Gottes-Haus mitten in der feuers-brunst als sie von dem Türcken abgebrant worden, unverletzt geblieben (Güt. Auskunft des Pfarramtes).

³ Maria Zisterstorfensis oder Kurzer Bericht von Ursprung und der schmerzhaften Mutter Gottes . . . zu Zistersdorf, Crems 1775, S. 59.

⁴ Steph. Geiblinger, Geschichte der Pfarrgemeinde u. Schulgemeinde Tulbing. Tulbing 1933, S. 64, 72 ff.; A. Kerschbaumer, Gesch. des Bistums St. Pölten, 1875, I, S. 542.

⁵ Immer währende Hülff Mariae, Das ist: Kurzer Begriff deren beständigen Gnaden, so Maria . . . bey ihrer Bildnuss . . . zu Wien in der Vorstadt Maria-Hülff . . . erteilet. Wien 1754, S. 10 f.

⁶ Ebenda, S. 13 f.

fand diese Stickerie 1683 nach dem Abzug der Türken im Schutze der St. Othmarskirche unbeschädigt auf. P. Seb. Weger, ein Jesuit, nahm sie an sich — nach Aussage der Leute schmückte sie früher eine Kirchenfahne — und sie wurde im kaiserlichen Seminar St. Ignaz und Pankraz in Wien bald ein Gegenstand der Verehrung. 1722 wurde ihr dort ein eigener Altar errichtet. Als das Seminar unter Josef II. aufgehoben wurde, erwarb das Kloster Seitenstetten das Kultobjekt, verwahrte es und gab es jetzt wieder nach Mödling¹. Auch das in der Kapuzinerkirche zu Radkersburg seit 1692 unter dem Titel „Gnadenbrunn“ sich befindliche Marienbild (Typus Maria-Schnee) war in den vorausgegangenen Türkenkämpfen in Bosnien von einem Soldaten im Feuer unverletzt gefunden worden².

Das Motiv des Omens oder warnenden Wunderzeichens läßt sich wie bei der ersten Türkenepoche an zwei Orten feststellen. Es befindet sich bei dem Vesperbild³, das jetzt im Wiener-Neustädter Dome untergebracht ist. Es war schon früher von einem Anhänger Kalvins mißhandelt worden, wurde in Königshaiden verehrt und vergoß angeblich über das Herannahen der Türken, die freilich damals schon längst Wien belagerten, am 14. Aug. 1683 blutige Tränen, ein Ereignis, das den Bischof von Wiener-Neustadt bewog, dieses Gnadenbild zuerst in der Jesuitenkirche in Wiener-Neustadt aufstellen zu lassen. Nach der Aufhebung der Jesuiten kam es auf den Hochaltar des Domes. Hieher gehört auch das berühmte Maria-Pötscher-Bild⁴ im St. Stephansdom seit 1697, dem man ebenfalls nachsagte, daß es vor dem Ausbruch des Türkenkrieges Tränen vergossen haben soll⁵. Da aber die ersten Tränen 1796 bemerkt wurden, und der Krieg mit der Pforte seit 1693 bis zum Karlowitzer Frieden 1699 andauerte, so kann man hier wohl schwerlich von einem Omen für den Krieg sprechen, aber vielleicht für eine einzelne Kampfhandlung.

Das Motiv der Befreiung von Gefangenen machte sich hauptsächlich wieder in zwei Leonhardskirchen geltend. Im Presbyterium der Pfarrkirche St. Leonhard am Wald⁶ waren noch bis vor nicht langer

¹ Nach einer Beschreibung auf einem Andachtsbild in Slg. Gugitz. Vgl. auch: Das kleine Volksblatt, Wien 1937, 16. Juni.

² A. J. Caesar, Beschreibung des Herzogth. Steyermark, Grätz, 2. Th., S. 560 f.; Marian, Gesch. d. ganz. österr. Klerisei, a. a. O., 3. Th., 6. Bd., S. 283 f. Wir erwähnen hier noch ein im Pfarrhof zu Sieghartskirchen sich befindliches Marienbild, das die Inschrift trägt: Dies Marienbild ist in den Türkenkrieg Anno 1683 von den Tattern im hiesigen Pfarrhof ganz unverletzt gelassen worden.“ Das Bild hat aber keine besondere Verehrung genossen (Mor. Bermann, Alt- und Neu-Wien, Wien, Pest, Lpzg. 1880, S. 972).

³ Kolb-Maurer, a. a. O., S. 183 ff.; F. C. Böheim, Chronik von Wiener-Neustadt, Wien 1830, S. 156 f.

⁴ Erneuert, u. vermehrter Gnaden-Brunn in dem wunderthätigen Bild der weinenden Mutter Gottes von Pötsch. Wien 1739, S. 10 (Sieg über die Türken angezeigt).

⁵ Nic. Klausenwiz, Seria mixta jocos seu libri tres epigrammatum, Vindobonae 1737, S. 47 (Fluxus lacrimis ante bellum Turcicum).

⁶ Topographie von Niederösterreich, 5. Bd., S. 792; A. Becker, Der Ötscher usw. II, S. 229 f.

Zeit Motivtafeln zu sehen, die aus Dankbarkeit für die Errettung aus türkischer Gefangenschaft 1683 geopfert wurden. Ebenso sieht man in St. Leonhard bei Meran¹ noch ein Motivbild von 1728 für eine glückliche Erlösung aus türkischer Sklaverei samt der Kette aufgehängt. Motive aus demselben Anlaß finden sich aus dem Jahre 1683 auch auf dem bereits aus der ersten Türkenperiode bekannten Sonntagberg. So stellen sich zwei in die Sklaverei geschleppte und glücklich zurückgekehrte Frauen — eine davon war viermal verkauft worden — in der Wallfahrtskirche ein, ebenso noch im Jahre 1715 ein Schmied aus Randegg, der im „Türkenrummel“ für die Rettung aus der Bedrängnis schon eine Pilgerfahrt gelobt hatte, als ihn die Türken im Wald nicht fanden. Desgleichen erschienen mit prächtigen Opfertafeln im Jahre 1683 die Städte Tulln und St. Pölten und die Märkte Purgstall und Türnitz wegen glücklicher Abwehr und Schutz gegen den Erbfeind². Auch die Wiener erschienen 1687 mit einem von Khobaldt gemalten Motivbild, um dieses nachträglich wegen der glücklich überstandenen türkischen Belagerung aufzuopfern³. In der marianischen Gnadenstätte Maria-Trost bei Graz (1714—1719 erbaut) erblickt man am Herzjesusaltar zwei mit Ketten Gefesselte. Sie waren nach der Legende in jahrelanger Knechtschaft in der Türkei und nach beharrlicher Anrufung von Maria-Trost wurden sie auf wunderbare Weise befreit⁴. Desgleichen kam zu dem wundertätigen Maria-Schnee-Bild in Maria-Langegg eine 1683 in türkische Gefangenschaft gefallene Person, die sich verlobt und wunderbarerweise die Freiheit erlangt hatte. Als Zeichen ihrer Dankbarkeit hing sie das große und schwere Eisen ihrer Fesseln im Gotteshaus auf⁵. Auch in Röschitz bei Eggenburg gewahrt man in der Gnadenstätte der hl. Dreifaltigkeit (1681 erbaut) eine Motivtafel des 18. Jhdts., auf der ein Reiter von Türken verfolgt wird⁶. Schließlich verdankt die Dreifaltigkeitskultstätte oberhalb Lavamünd in Kärnten der Befreiung eines Grafen vom Schlosse Neuhäusl aus der türkischen Gefangenschaft ihre Entstehung. Der Graf ließ sie 1690 als Dank erbauen⁷, und ein Ursprungsbild erinnert noch an das Motiv.

Es sei nun auf die letzten Ausläufer des Türkenmotives in den ostmärkischen Wallfahrtsorten hingewiesen, so auf eine „schwarze Madonna“ (Typus Maria-Loreto), die als „Türken- und Pestmadonna“ früher in Privatbesitz in einem Hause der Leopoldstadt verehrt wurde

¹ Der Schlern, Bozen 1920, S. 262.

² Sonntag-Berger-Büchel, . . . Sambt denen grossen Gnaden . . . von 1664 bis 1728. Steyr 1728, S. 77 ff., 219 f.

³ Vgl. Bote aus Seitenstetten, 1939, 9. Folge, S. 38 f. (mit Abbildung).

⁴ Jos. F. Stölz, Geschichte und Beschreibung der Wallfahrt Maria-Trost. Graz o. J., S. 39.

⁵ Oesterreichischer Hilf- und Heyl-Berg. Das ist kurtze Verfassung deren Gnaden So Maria . . . denen welche ihre Mütterliche Hilf auf dem sogenannten Berg Langegg . . . angerufen . . . mitgetheilt. Crems 1741; S. 88.

⁶ Österr. Kunsttopographie, V (Horn), Wien 1911, S. 111.

⁷ K. Ginhardt, Die Kunstdenkmäler Kärntens. Klagenfurt, S. 1026.

und seit 1830 vielen Zuspruch in der St. Ruprechtskirche (Wien, I) vertrauensvoll erhielt¹. In der Schloßkapelle zu Sebenstein wurde im Türkenjahr 1683 ein heute verschwundenes Marienbild verehrt, ohne daß man nähere Gründe dafür weiß. Später suchte man es wegen Regen auf². Von der Coronawallfahrtskirche am Schöpfiel, die wiederholt (1529 und 1683) von den Türken zerstört wurde, wird berichtet, daß 1683 eine Monstranze in den Brunnen geworfen worden wäre, vor dem dann die Türkenpferde in die Knie sanken und ihn adorierten³. Erwähnt sei schließlich noch, daß Johann Sobieski den Lorbeerkranz, den ihm die Stadt Wien gewidmet hatte, in der Loretokapelle der Augustinerkirche (Wien, I) aufhing⁴, ohne daß ich diese Wallfahrt dem Türkenmotiv zuzähle⁵. So wurde auch 1717 in Falsbach (Oberdonau) eine Türkenfahne als Trophäe aufgestellt⁶.

Nach 1683 war es immerhin noch Mariazell, die Wallfahrt der habsburgischen Dynastie, deren man sich bei türkischer Bedrängnis erinnerte⁷. 1683 hatte man eine Mariazeller Medaille geprägt, die auf der Vorderseite eine Darstellung der dort verehrten Statue mit der Umschrift: Maria Zellensis, aufwies, auf der Rückseite unter dem Bilde der heiligen Dreifaltigkeit eine Darstellung Wiens und der fliehenden Türken mit der Umschrift: S. S. Trinitas, refugium Viennensium⁸. Sehr post festum unternahm 1688 Leopold I. eine Dankwallfahrt dorthin wegen des Entsatzes Wiens und der weiteren Siege über die Türken⁹. Weitaus glanzvoller war aber die Pilgerfahrt, die 1692 Fürst Paul Esterhazy, der größte Förderer des Wallfahrtswesens in Österreich-Ungarn, nach Mariazell veranstaltete, um Gott zu danken, daß er bei der Belagerung Wiens seine Gebiete schützte. 11.200 Personen beteiligten sich an dieser Prozession, die von Eisenstadt ausging und bis zu dem Gnadenort sechs Tage dauerte. Herolde schritten an der Spitze, 3866 Knaben in Paaren folgten, sodann 3410 Männer, 100 Bürger von Eisenstadt mit ihrer Fahne, Musik und Träger der 15 Bilder der

¹ A. Mailly, Die Kirche von St. Ruprecht in Wien, Wien 1927, S. 35.

² Berichte u. Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, 1854, S. 205.

³ Wiener Diözesanblatt, 1900, S. 142.

⁴ St. Beissel, Wallfahrten zu U. L. Frau, Freiburg i. B. 1913, S. 255.

⁵ Votivbilder für 1683 wurden auch in Kirchen ohne Wallfahrtscharakter gebracht, so in die Burgkapelle von Deutschlandsberg wegen der Entsetzung der Stadt Wien und des großen Sieges dabei (Janisch, a. a. O., I, S. 97). In die Loretokapelle der Augustinerkirche soll auch ein heute nicht mehr feststellbares Marienbild gekommen sein, von dem die Legende erzählt, es habe sich, als die Türken eine christliche Kirche in eine Moschee verwandelten, von der Wand gelöst und sei auf einer Wolke schwebend nach Wien geflogen. Es blieb aber ohne besondere Verehrung (s. K. E. Schimmer, Alt- und Neu-Wien, Wien u. Leipzig 1904, I., S. 726).

⁶ Geschichtliches über Maria Falsbach usw. Lambach o. J.

⁷ Unt. and. stattete Guido Graf Starhemberg, der in den Türkenkriegen schwer verwundet worden war, dort seinen Dank ab. *Teli Turcici cuspis viginti aliquot annos scopulam obsidens Excellentissimi Mareschalli D. Guidonis S. R. I. Comitis de Stahrenberg feliciter extractus, cujus copia in Cellensi gazophylacio exhibetur* (vgl. A. Maurisperm, a. a. O., S. 152).

⁸ St. Beissel, a. a. O., S. 251.

⁹ Sternegger, a. a. O., S. 312 f.

Geheimnisse des Rosenkranzes, schließlich die Klerisei mit dem Fürsten und dem Adel. Die zweite Hälfte der Prozession eröffneten Weißbrangerinnen mit goldenen Kronen, Stäben und Wappen, vier Mädchen mit einer Marienstatue, sodann kamen die Gemahlin des Fürsten und über 120 adelige Damen. Den Beschluß machten gegen 2000 Jungfrauen mit aufgelösten Haaren und Frauen, sowie eine größere Abteilung Männer mit Kutschen, Kamelen und Pferden¹. Schon das Jahr darauf (1693) ließ Kaiser Leopold das alte, 1493 in die Wiener Stephanskirche gekommene marianische Gnadenbild in einer Prozession herumtragen und gelobte während des Hochamtes nach der Kommunion: „Wenn Maria mir gegen die Türken beisteht, will ich die zerstörten Pfarrkirchen in Ungarn wieder herstellen, auf dem Kahlenberg die Kapelle zu Ehren des hl. Leopold wieder erbauen und in ihr ein Bild zu Ehren der Hilfe der Christen über einem Altare errichten².“ Es blieb indessen größtenteils bei diesem Versprechen. Den bedeutenden Sieg bei Peterwardein (1716) indessen schrieb man wieder der Mariazellerin zu, zu der Karl VI. kurz vorher eine Pilgerfahrt angetreten hatte³. Trophäen von diesem Sieg, dessen Bedeutung Papst Clemens XI. durch die Übersendung eines geweihten Degens und Hutes an Prinz Eugen anerkannte, und zwar vier türkische Fahnen, ließ Karl VI. in seiner Lieblingswallfahrt, der Schmerzhaften zu Maria-Lanzendorf, anbringen⁴. Doch hatte bereits Leopold I. am 11. September 1697 ebenda eine Bittwallfahrt wegen des glücklichen Kriegsausganges gegen die Türken abgestattet⁵. Am selben Tag erfolgte der glorreiche Sieg bei Zenta, weshalb auch das erste Te Deum dafür am 17. September in Lanzendorf vom Kaiser angeordnet wurde, dem der ganze Hofstaat beiwohnte⁶. In Maria-Taferl, der mit Mariazell und Sonntagsberg bedeutendsten Wallfahrt der heutigen Ostmark, stellte sich das Türkenmotiv ebenso noch spät mit einigen Votiven und Dankwallfahrten ein, und zwar 1697 und 1698 wegen glücklicher Abwendung einer Gefahr im Kampfe gegen die Türken, wofür 1697 ein Votivbild und 1698 ein Hufeisen mit einer Falkonetkugel geopfert wurde. 1717 aber besuchten Kaiserliche Offiziere, bevor sie gegen die Türken zogen, diesen Gnadenort und erschienen nach ihrer Rückkehr aus dem Feldzug wieder, um sich für den Schutz durch die hl. Maria zu bedanken, „wohl wissend, daß Maria Vorbitt sie nach Gott ihre einzige Erhaltung beyzumessen hätten⁷!“ Ähnlich war es mit dem Kultbild der Maria-Loretokapelle der Benediktinerabtei Lambach

¹ St. Beissel, a. a. O., S. 203 f.

² Kolb-Maurer, a. a. O., S. 9.

³ Sternegger, a. a. O., S. 329.

⁴ Fructuosus Hockenmaier, Geschichte der Gnadenstätte Maria-Lanzendorf, 5. Aufl., Maria-Lanzendorf (1930), S. 48.

⁵ (Francesco Caccia) Mater Dolorosa et gratiosa... zu Maria-Lanzendorf, Wien 1703, S. 385.

⁶ Marianischer Gnaden-Thau auf der Heyd zu Maria Lantzenдорff usw., Wien 1744, S. 159 f.

⁷ Österreichischer Myrrhenberg usw., 3. Aufl., Crembs, 1748, S. 68 f., 69 f.

(Oberdonau) bestellt¹, wo Prinz Eugen eine Türkenfahne aufhängen ließ, und Kardinal Kollonitsch 1697 als Exvoto aus der Türkengefahr von 1683 eine Kopie der Maria-Pötsch stiftete.

Halten wir nun noch einmal eine Übersicht über die 105 durch das Türkenmotiv beeinflussten Kultstätten! Zuerst über die Motive der Legenden, von welchen sich an einer Wallfahrtskirche natürlich auch oft mehrere vereint finden, so daß die Wunderkraft eines Gnadenbildes durch ein Legendenmotiv nicht immer eindeutig bestimmt ist. Wir führen indessen die Motive immer einzeln an. Das stärkste Motiv ist das der defensiven Abwehr oder des wunderbaren Schutzes, dem das weit schwächer vertretene Motiv der aggressiven Abwehr gegenübergestellt werden kann. Das erstere ist 32mal (19 und 13)² in beiden Türkenperioden vertreten. Es äußert sich mehrfach (5 und 0) durch Nebel³ oder Unsichtbarkeit (3 und 0)⁴ für den Feind, so daß er un verrichteter Dinge abziehen muß, ja selbst einmal dadurch verunglückt (St. Leonhard im Remscheniggraben), sodann durch das sogenannte Roßwunder am Sonntagsberg. Die Pferde des Feindes können nicht weiter, was sich im Prinzip noch dreimal findet, aber nur in der ersten Türkenperiode⁵, und meist mit zurückgebliebenen Hufeisen in Verbindung gebracht wird. Einmal kommt der wunderbare Schutz in einer vergeblichen Belagerung (Kärnten: Lading) zum Ausdruck, wahrscheinlich im Zusammenhang mit einer miraculös verstärkten Tür. Dreimal verlischt eine mit Pulver gefüllte Kerze⁶. Alle diese Fälle gehören der ersten Türkenperiode an. In der zweiten wird zweimal Flüchtlingen wunderbarer Schutz geboten⁷, während der Kultgegenstand in Pottendorf die Verheerung des Ortes hintanhält, das Bild am Mariahilferberg in Gutenstein eine panikartige Flucht der Türken verursacht, und jenes in Maria-Anzbach das Feuer der Brandfackel unterdrückt. Bei elf Gnadenstätten (3 und 8) wird nur schlechtweg von Schutz gegenüber der Türkengefahr ohne jede Differenzierung gesprochen⁸.

Das Motiv der aggressiven Abwehr stellt sich im ganzen 20mal (19 und 1) ein, und es ist bezeichnend, daß es fast vollständig in die erste Türkenperiode fällt, wo man die eigene Heldenmütigkeit und

¹ Unsere Heimat. Wien 1938, S. 121.

² Die erste Ziffer bedeutet stets die Fälle der ersten Türkenperiode, die zweite die der zweiten.

³ In Steiermark: Maria-Neustift; Knittelfeld; Maria Svetina (dunkle Farbe); Stift Seckau. — In Kärnten: St. Leonhard im Remscheniggraben.

⁴ Kärnten: Magdalensberg; St. Leonhard im Remscheniggraben. — Steiermark: St. Kathrein am Hauenstein.

⁵ Kärnten: In Alt-St. Leonhard genau so wie am Sonntagsberg; Tschahitsch; St. Leonhard auf der Saualpe, wo die Türken nicht weiterkommen und mit Zurücklassung eines Hufeisens flüchten.

⁶ Steiermark: St. Benedikten; Maria-Rast. — Kärnten: Gansdorf.

⁷ Niederdonau: Karlstetten. — Wien: Kaasgraben.

⁸ 1. Periode. — Steiermark: Frauenberg; Maria-Buch; Oberwölz. — 2. Periode. — Oberdonau: Maria am Anger; Maria Scharfen. — Niederdonau: Kahlenberg; Maria-Taferl; Rauchenwart; Sebenstein. — Wien: St. Ruprecht; Klarissenkloster.

einen noch energischen Kampfgeist auch in der göttlichen Kraft mit aufscheinen ließ, während die Zeit der Barocke sich nur mehr resigniert auf das „Wunder“ im Schutz schlechtweg einstellte und verließ. Das Motiv der aggressiven Abwehr äußert sich darin, daß das Gnadenbild entweder Sieg (7 und 1)¹ über den Feind verleiht oder daß es Tod und Vernichtung durch glückliche Schüsse (2 und 0)², die den Anführer treffen, und durch Katastrophen (3 und 0)³ bewirkt oder den Angreifer mit Blindheit (4 und 0)⁴, Seuchen und Krankheit (2 und 0)⁵ oder Tod (1 und 0)⁶ schlug.

Dem Motiv der wunderbaren Gefangenenbefreiung begegnen wir im ganzen 20mal (13 und 7). Meist erfahren wir dies durch die Votive (7 und 6)⁷, dann durch die Legende der Kirchengründung (4 und 1)⁸ aus diesem Motiv heraus, schließlich aus einer Legende überhaupt (2 und 0)⁹. Dieses Motiv hätte sich damit in der ersten Türkenperiode stärker ausgewirkt, obwohl sich hier noch manches aus noch verschollenen Mirakelbüchern ergänzen und berichtigen lassen wird.

15mal (8 und 7) stellte sich das Motiv der miraculösen Unversehrtheit durch das von den Türken gelegte Feuer ein, und zwar in 13 Fällen (6 und 7) beim Gnadenbild¹⁰ selbst und in 2 (2 und 0) bei der Wallfahrtskirche¹¹. Da sich dieses Motiv der wunderbaren Unversehrtheit bei irgendeiner Ursache bis jetzt an nicht weniger als 61 Gnadenstätten in dem von mir behandelten Raume der Ostmark nachweisen läßt, tritt es eigentlich im Türkenkrieg, wo doch Anlaß genug gewesen wäre, mit 15 von 61 verhältnismäßig dürftig auf. Dieses

¹ 1. Periode. — Steiermark: Fernitz; St. Leonhard in den Windischbüheln; Straßgang; Seckauerberg; St. Veit in der Gegend. — Kärnten: Hochfeistritz. — Wien: Franziskanerkirche. — 2. Periode. — Niederdonau: Maria-Lanzendorf.

² 1. Periode. — Steiermark: Neuberg. — Kärnten: St. Johann b. Altenmarkt.

³ 1. Periode. — Kärnten: Maria Dorn b. Eisenkappel (Türken werden ertränkt); Maria Luschari (Türken werden geköpft). — Niederdonau: Habich (Hagelsturm).

⁴ 1. Periode. — Steiermark: St. Katharina a. Hauenstein; Mariazell; Spital am Semmering. — Niederdonau: Kirchberg a. Wechsel.

⁵ 1. Periode. — Kärnten: Höllein. — Niederdonau: Wimpassing.

⁶ 1. Periode. — Steiermark: Mariazell.

⁷ 1. Periode. — Steiermark: Maria-Rast; Stanz (Statue eines Gefangenen). — Kärnten: St. Leonhard b. Lavanttal; Maria-Waitschach. — Salzburg: St. Leonhard b. Tamsweg (Statue eines Gefangenen). — Tirol: Maria-Waldrast. — Vorarlberg: Alberschwende. — 2. Periode. — Niederdonau: Mariahilfberg b. Gutenstein; St. Leonhard a. Wald; Langegg. — Tirol: St. Leonhard b. Meran. — Steiermark: Lankowitz. — Vorarlberg: Rankweil.

⁸ 1. Periode. — Kärnten: St. Leonhard b. Stocklitz; St. Leonhard b. Tröppolach. — Steiermark: Stanz. — Oberdonau: Pucking. — 2. Periode. — Kärnten: H. Dreifaltigkeit b. Lavamünd.

⁹ 1. Periode. — Wien: Hietzing. — Steiermark: Graz, Mariahilferkirche.

¹⁰ 1. Periode. — Kärnten: St. Johann in Gansdorf; Maria Rojach. — Steiermark: Radkersburg; Spital a. Semmering. — Burgenland: Forchtenau; Frauenkirchen. — 2. Periode. — Niederdonau: Tulbing; Zistersdorf. — Wien: Peterskirche; Mariahilf; Servitenkirche; Mödling. — Burgenland: Neudörfel.

¹¹ 1. Periode. — Kärnten: Maria-Elend im Rosental. — Steiermark: Mariazell.

Motiv würde ja mit dem der Mißhandlung¹ des Gnadenbildes (5 und 9) eigentlich zusammenfallen, wodurch sich dieses auf 29 Fälle erhöhen würde, nur daß bei der Unversehrtheit im Feuer diese versuchte Mißhandlung gleichsam aktiv zurückgewiesen wird, während sie sonst wirklich passiv hingenommen wird. Wir verspüren vielleicht auch hier etwas den andersgearteten Zeitgeist in der sich noch aufbäumenden Kraft des ausgehenden Mittelalters und der glaubensfrommen Resignation der Barocke. Die abgewiesene Mißhandlung steht in der ersten Türkenperiode zur geduldeten wie 9 : 4, in der zweiten aber wie 7 : 6. Die Mißhandlung vollzog sich meist durch Hiebe oder Stiche (6), dann durch Zerstückelung (2), Schüsse (2) und Wegwerfen (1). Als lebhafter Ausdruck oder Reaktion auf die Mißhandlungen stellt sich allerdings nur selten (3 und 0) ein unauslöschliches Stigma² ein. Bezeichnenderweise liegen solche Fälle, bei denen die Spuren der Mißhandlungen nicht verschwinden, auch nur aus der ersten Türkenperiode vor. Die Legenden, wenn auch im Prinzip noch aufgenommen, werden in der zweiten Türkenperiode immer verblaßter und abgestumpfter. Dies gibt sich auch in dem merkwürdigen Motiv der Brandkerzen (3 und 1) kund, die die Türken in der Kirche³ aufstellen. In der ersten Periode sind diese noch mit Pulver gefüllt, was in der zweiten schon nicht mehr der Fall ist. Je 5 Wallfahrtsorte (3 und 2) sind durch Omina⁴ ausgezeichnet, die durch Tränen, zuweilen blutigen, den Türkenkrieg oder Gefahr durch die Türken verkündet haben sollen. Die Legendemotive von Maria-Rain (Kärnten) und Holzern (Niederdonau) aus der ersten Periode sind mit dem Türkenmotiv nur sehr lose verknüpft und scheinen ihren Ursprung eher einem alten Umrittsbrauch zu verdanken.

Wenn wir nun einen Blick auf die dem Türkenmotiv eigentümlichen Votive werfen, so sind auch diese in der ersten Türkenperiode noch vollständig volkstümlich und wenn auch in den Fesseln, Ketten und Hufeisen vielleicht die alten Abwehrkräfte des Eisens nicht mehr deutlich zum Ausdruck kommen, ebensowenig wie frühere Gedankengänge in der Bindung an den Heiligen durch die Ketten, so hat man doch die vertraute Form alter Votive beibehalten und ihr durch das Türkenmotiv einen neuen Sinn unterschoben. Vielleicht sollte auch der alte damit in willkommener Weise verdrängt werden. Größten-

¹ 1. Periode. — Kärnten: St. Johann in Gansdorf; St. Veit a. d. Glan. — Steiermark: St. Marein b. Knittelfeld; Lankowitz. — Niederdonau: Lunz; Wimpassing. — 2. Periode. — St. Helena b. Baden; Klein-Mariazell; Maria-Bründl b. Großenbrunn; Wimpassing. — Wien: Atzgersdorf; St. Josef (II, Bez.); Kalvarienbergkirche (XVII, Bez.). — Oberdonau: Kefermarkt.

² 1. Periode. — Kärnten: St. Johann in Gansdorf; St. Veit a. d. Glan. — Niederdonau: Klein-Mariazell.

³ 1. Periode. — Kärnten: St. Johann in Gansdorf. — Steiermark: Maria-Rast; St. Benedikten. — Nachträglich käme noch Maria-Buch hinzu. — 2. Periode. — Niederdonau: Maria-Anzbach.*

⁴ 1. Periode. — Steiermark: Maria-Gölk (blutig); Seckauerberg. — Kärnten: St. Johann in Gansdorf. — 2. Periode. Wien: Maria-Pötsch (blutig); Wiener-Neustadt, Dom (blutig).

teils handelt es sich in dieser Hinsicht wohl nur um Leonhardskirchen, deren Eisenpatron nun in den Dienst des Türkenmotives gestellt wird. In sechs (6 und 0) Wallfahrtsorten werden Ketten damit um ihre Kirchen gespannt, und zwar ganz ausschließlich in Kärnten¹ und in der ersten Periode. Fesseln wurden in 10 (6 und 4) Gnadenstätten² aufgehängt, wovon allerdings 7 marianische Wallfahrtskirchen und nur 3 Leonhardskirchen sind. Hufeisenmotive³ finden sich 6mal (5 und 1), doch ist jenes aus der zweiten Periode in einer marianischen Gnadenstätte wohl nur zufällig ein solches, alle übrigen sind nur in Leonhardskirchen (3) oder in solchen bei männlichen Patronen (St. Wolfgang, St. Stephan) vertreten. Opfer von großen Wachskerzen finden sich nur noch der Legende nach in Maria-Buch (Steiermark) und Maria-Rast (Steiermark) aus der ersten Periode. Motivbilder, die auf das Türkenmotiv bezug nehmen, sind an 10 Wallfahrtsorten (4 und 6) nachzuweisen⁴, doch sind sie an vier derselben schon verschwunden oder anderswohin gekommen. Jedenfalls sind aber ihrer dereinst weit mehr vorhanden gewesen und manches wird sich davon noch gelegentlich nachweisen lassen. Es ist für die zweite Periode ebenso bezeichnend, daß die wirklich volkstümlichen Votive in ihr fast verschwunden sind, da ja auch die Motivbilder, letzten Endes aus der Oberschichte stammend, gesunkenes Kulturgut vorstellen. Die zweite Periode weist sonst nur noch Siegestrophäen wie am Sonntagsberg (Roßschweif eines Paschas), in Lanzendorf (4 Fahnen) und Maria-Rast (1 Fahne auf⁵).

Gebildbrote im Zusammenhang mit dem Türkenmotiv lassen sich nur für die zweite Periode für Rauchenwart (Niederdonau) in den sogenannten Bründlkipfeln nachweisen. Vielleicht ist dies eine Ab-

¹ Höllein; St. Leonhard im Lavanttal; St. Leonhard im Remscheniggraben; St. Leonhard in der Schlanitzen; Waitschach; Stocklitz.

² 1. Periode. — Steiermark: Maria-Neustift; Maria-Rast; Mariazell. — Kärnten: St. Leonhard in der Schlanitzen; Stocklitz. — Salzburg: St. Leonhard b. Tamsweg (ein in Ketten gefesselter Mann aus Holz). — 2. Periode. — Steiermark: Lankowitz. — Niederdonau: Mariahilfberg in Gutenstein; Maria-Langegg. — Salzburg: Maria-Plain.

³ 1. Periode. — Kärnten: St. Leonhard im Remscheniggraben; St. Leonhard auf der Saualpe; Tschahitsch. — Steiermark: St. Lorenzen, Fil.-K. St. Leonhard. — Niederdonau: Kirchberg a. Wechsel (von Türken selbst geopfert!). — 2. Periode. — Niederdonau: Maria-Taferl.

⁴ 1. Periode. — Kärnten: Waitschach; St. Johann b. Gansdorf; Maria-Rojach. — Steiermark: St. Marein b. Knittelfeld. — 2. Periode. — Kärnten: Maria-Elend im Rosental (verschwunden). — Niederdonau: Rauchenwart; Röschitz; St. Leonhard am Walde; Maria-Taferl; Sonntagsberg (in den letzten drei Orten verschwunden, doch wird eines vom Sonntagsberg in Seitenstetten aufbewahrt).

⁵ Solche türkische Siegestrophäen scheint man auch in Kirchen ohne Wallfahrtscharakter gerne angebracht zu haben. So bezeichnenderweise in der Kapelle des hl. Anton v. Padua, des Türkenbezwinners, zu Carina in Vorarlberg, 1685 von dem Ratsherrn J. Helbok erbaut. Auf dem Vordergrund des Altarblattes gewahrt man den türkischen Teppich, den der Stifter, ein Bekämpfer der Türken, 1683 aus Wien mitgebracht hatte (A. Ulmer, Die Gotteshäuser Vorarlbergs, Gr. Bregenz 1934, S. 4).

färbung von der landläufigen Volksmeinung, daß die Kipfel als halbmondförmiges Gebäck eine Erinnerung der Wiener Bäcker an das Jahr 1683 wären, als der türkische Halbmond Wien bedrohte¹.

Da von den 105 Wallfahrtsorten mit Türkenmotiven 72 auf marianische Gnadenstätten fallen, wird es auch angebracht sein, die Typen der marianischen Kultstatuen und -bilder näher zu betrachten. Leider ließen sich von einigen wenigen keine genauen Beschreibungen erbringen². Von den 72 marianischen Kultobjekten fallen 39 auf die erste und 33 auf die zweite Periode. In der ersten Periode sind davon 33 Statuen³ und 4 Bilder⁴. Von den 33 Marienstatuen sind 32 mit dem Christuskind dargestellt, davon 2 Schutzmantelmadonnen⁵, eine ist ohne Kind (Mariarast in Steiermark), bei 3 Statuen⁶ sitzt die hl. Maria. In der zweiten Periode wird die Statue bereits durch das Bild zurückgedrängt; hier stehen nur 11 Statuen gegen 22 Bilder. Unter den 11 Statuen befinden sich 8 mit dem Christuskind⁷, davon 3 im Typus von Maria-Loreto⁸ und 3 Schmerzhafte⁹ mit dem Leichnam Christi. Von den 22 Bildern entfallen 6 auf den Typus Mariahilf (Innsbruck oder Passau)¹⁰, 3 auf den Typus Maria-Schnee¹¹, 3 auf den eines Vesperbildes und je eines auf die Typen Czenstochau¹², Mariazell¹³ und Maria-Pötsch¹⁴. Die übrigen tragen kein besonders ausgesprochenes kultbekanntes Gepräge. Insgesamt zählen wir also an Statuen deren 44 (33 und 11) und an Bildern deren 28 (4 und 24).

Von den Attributen, die mit den marianischen Gnadenstatuen und Bildern verbunden sind, hat man den Halbmond in eine gewisse

¹ M. Bermann, *Alt- und Neu-Wien*. Wien usw. 1889, S. 973 f.

² Forchtenau; Sebenstein; Tschret; Wimpassing.

³ Kärnten: Hochfeistritz; St. Johann in Gansdorf; Maria Dorn b. Eisenkappel; Maria-Elend im Rosental; Maria-Luschari; Rojach; St. Veit a. d. Glan; Waitschach. — Steiermark: St. Benedikten; Fernitz; Frauenberg; St. Marein; Maria-Buch; Maria-Lankowitz; Maria-Neustift; Maria-Rast; Maria-Svetina; Neuberg; Pöls; Preding; Seckauerberg; Spital am Semmering; Straßgang; Tschret. — Niederdonau: Klein-Mariazell; Lunz; Wimpassing. — Wien: Franziskanerkirche (I.); Hietzing. — Tirol: Maria-Waldrast. — Vorarlberg: Rankweil. — Burgenland: Forchtenau; Frauenkirchen.

⁴ Steiermark: Graz, Mariahilferkirche; Knittelfeld; Mariazell; St. Veit in der Gegend.

⁵ Steiermark: Maria-Neustift; Straßgang.

⁶ Kärnten: Waitschach. — Tirol: Maria Waldrast. — Niederdonau: Lunz.

⁷ Steiermark: Maria-Trost. — Niederdonau: Maria-Anzbach; Maria-Bründl b. Großenbrunn. — Wien: Servitenkirche (IX). — Oberdonau: Scharten. — Dazu die 3 Loretostatuen (s. nächste Anmkg.).

⁸ Wien: St. Ruprecht (I). — Niederdonau: St. Leonhard a. Forst. — Oberdonau: Lambach.

⁹ Niederdonau: Maria-Taferl; Zistersdorf. — Wien: Kaasgraben (XIX).

¹⁰ Niederdonau: Maria-Bründl b. Großenbrunn; Pottendorf. — Wien: Peterskirche (I); St. Josef (II); Mariahilf (VI); Hernals (XVII).

¹¹ Wien: Klarissenkloster (I). — Niederdonau: Langegg. — Steiermark: Radkersburg.

¹² Wien: Kahlenberg (XIX).

¹³ Niederdonau: Gutenstein, Mariahilfberg.

¹⁴ Wien: Stephanskirche (I).

Beziehung zum Türkenmotiv bringen wollen, was wohl hauptsächlich volkstümliche Auslegung war, da der Halbmond bei den 72 marianischen Kultobjekten nur 11mal (8 und 3) in Erscheinung tritt¹, also durchaus nicht charakteristisch hervorsteht, ausschließlich natürlich bei Statuen. In der zweiten Periode, in der doch dieses Attribut als Türkenmotiv schon hinlänglich popularisiert sein sollte, ist es sogar nur dreimal festzustellen. Hier könnte es vielleicht in einer sehr späten Kultfigur des 18. Jhdts., der der Serviten in Wien, einzig möglich sein, daß man mit der Anbringung des Halbmondes eine Beziehung zur siegreichen Überlegenheit über dieses Kultsymbol Andersgläubiger schaffen wollte. Leider liegen hier auch keine kunsthistorischen Untersuchungen vor, ob das Attribut des Halbmondes erst nachträglich an den Statuen angebracht wurde, als sie, die ja meist älter als das Türkenmotiv sind, erst mit diesem in Zusammenhang gebracht wurden, oder ob dieses schon ursprünglich mit ihnen verbunden war. Ich kann mich daher nur auf die Mitteilung beschränken, wo der Halbmond anzutreffen ist.

Noch erübrigt es uns, festzustellen, inwieweit die Klöster an der Pflege dieser Kultstätten mit Türkenmotiven beteiligt waren. Es waren 42 (27 und 15) Wallfahrtskirchen, die kürzere oder längere Zeit unter die Obhut von Ordensleuten gestellt und von ihnen gefördert wurden. Wie immer erscheinen die Benediktiner² als die wallfahrtsfreudigsten mit 9 (5 und 4) Kirchfahrten führend, darunter mit den größten wie Mariazell und Sonntagsberg. Die Söhne des hl. Franziskus kommen unmittelbar hinter ihnen mit 5 (4 und 1) Wallfahrtsorten³, fast alle sehr bedeutend gewesen. Die Serviten⁴ betreuen ebenso deren 5 (3 und 2), desgleichen die Zisterzienser⁵ (3 und 2). Weitere 5 Gnadenstätten (5 und 0) wurden oder werden von den Augustinerchorherren⁶,

¹ 1. Periode. — Steiermark: Fernitz; Frauenberg; Maria-Buch; Lankowitz. — Kärnten: Maria-Luschari; Waitschach. Wien: Franziskanerkirche (I). — Vorarlberg: Rankweil. — 2. Periode. — Oberdonau: Maria-Trost b. Rohrbach; Scharfen.

² 1. Periode. — Steiermark: Admont (St. Leonhard in den Windischbüheln); St. Lambrecht (Mariazell); — Niederdonau: Klein-Mariazell; Seitenstetten (Sonntagsberg). — Oberdonau: Kremsmünster (Pucking); Lambach. — 2. Periode. — Niederdonau: Melk (Maria-Bründl b. Groißenbrunn); Klein-Mariazell (St. Corona a. Schöpfung). — Salzburg: Maria-Plain.

³ 1. Periode. — Steiermark: Lankowitz. — Kärnten: Maria-Luschari. — Wien: Franziskanerkirche (I). — Burgenland: Frauenkirchen. — 2. Periode. — Niederdonau: Maria-Lanzendorf.

⁴ 1. Periode. — Tirol: Maria-Waldrast. — Burgenland: Forchtenau. — Niederdonau: Langegg. — 2. Periode. — Wien: Servitenkirche (IX). — Niederdonau: Gutenstein, Mariahilferberg.

⁵ 1. Periode. — Kärnten: Viktring (Maria-Rain und St. Johann b. Gansdorf). — Steiermark: Neuberg und zugleich in Spital a. Semmering. — 2. Periode. — Niederdonau: Zwettl (Zistersdorf).

⁶ 1. Periode. — Kärnten: Rojach. — Steiermark: Seckau (St. Benedikten; Seckauerberg; St. Marein b. Knittelfeld). — Wien: Klosterneuburg (Hietzing, XIII).

3 (2 und 1) von den Jesuiten¹, je 2 von den Paulanern (0 und 2)² und den Minoriten³ (2 und 1) — wozu zu bemerken ist, daß die Minoritenkirche in Wimpassing 2 Kultbilder mit Türkenmotiven aufwies —, versehen sowie je 1 von Prämonstratensern⁴, Kartäusern⁵, Kapuzinern⁶, Barnabiten⁷, Klarissinnen⁸ und Oblaten⁹.

Im großen ganzen waren auch diese unter der Obhut von Klöstern und Stiften stehenden Gnadenstätten wohl altberühmte, in denen notgedrungen durch die Zeitverhältnisse auch das Türkenmotiv stärker oder schwächer, aber doch vorübergehend zum Ausdruck kommen mußte. Und es ist ja vielleicht bedeutsam, daß die Wunder der Barockkunst in Österreich, die ja gerade der geminderten Türkengefahr wesentlich ihren großen Aufschwung verdankten, nur in einem einzigen bedeutenderen Kultbau ausschließlich als Dank für die neue Blüte der Kultur durch die Befreiung von der osmanischen Barbarei zum Ausdruck kamen, während doch die Pest¹⁰ in dieser Hinsicht, sei es von kirchlicher oder weltlicher Seite her gefördert, eine weit stärkere Kultdynamik aufwies und die Türkengefahr damit bedeutend überschattete. Nur der prachtvolle Barockbau der Wallfahrtskirche auf dem Frauenberg bei Admont, der nach dem Abbruch der gotischen Kultstätte vollständig neu erstand, ist zum großen Teile einem Türkenmotiv entsprungen. Abt Adalbert Heufler war als Kriegskommissär gegen die Türken an den Strapazen schwer erkrankt und gelobte nun den großartigen Neubau, der 1683 noch begonnen, wohl auch als Ausdruck der Befreiung von der Türkennot diente¹¹. Bei dem Bau der von 1677 bis 1685 neuerrichteten Klosterkirche von Garsten¹² dachte man wenigstens dankbar an die Türkenabwehr. Man brachte ober der Orgel ein Ölgemälde von Resefeld an, das den Entsatz von Wien 1683 vorstellte, ferner Büsten von berühmten Feldherren aus den Türkenkriegen und man liest die Widmung: „Zum Andenken an den glorreichen Sieg über die zerstreuten und besiegt und in die Flucht geschlagenen Türken: in dieser schweren Zeit wurde die Kirche gebaut.“ Schließlich ist noch Maria-Trost bei Graz heranzuziehen, wo

¹ 1. Periode. — Steiermark: Maria-Buch; Maria-Neustift. — 2. Periode. — Wien: Kaiserl. Seminar St. Ignaz u. Pankraz (I).

² 2. Periode. — Steiermark: Maria-Trost b. Graz. — Wien: Kalvarienbergkirche (XVII).

³ 1. Periode. — Niederdonau: Wimpassing. — Steiermark: Graz, Mariahilfkirche.

⁴ 2. Periode. — Oberdonau: Schlägl (Maria-Trost b. Rohrbach).

⁵ 1. Periode. — Niederdonau: Gaming (Lunz).

⁶ 2. Periode. — Steiermark: Radkersburg.

⁷ 2. Periode. — Wien: Mariahilferkirche (VI).

⁸ 1. Periode. — Wien: St. Klara (I).

⁹ 2. Periode. — Wien: Kaasgrabenkirche (XIX).

¹⁰ Vgl. besonders: Edm. Friess, Geschichts- u. volkskundliche Betrachtungen über das Wallfahrtswesen in: „Unsere Heimat“, Wien, (X, 1936), S. 39 f.

¹¹ Ursprung und Geschichte des Wallfahrtsortes Maria Frauenberg. O. O. u. J., S. 13 f.

¹² Ernst Koch, Die Exstiftskirche Garsten. Linz (1928), S. 9.

die Freskomalereien über dem Chor den Sieg über die Türken bei Temesvar im Jahre 1716 verherrlichen und jene an der Decke die Entstehung des Festes Maria-Namen nach dem Siege über die Türken im Jahre 1683 darstellen¹.

Wie ja das von Leibnitz erhoffte Nationalepos des Türkenkriegsösterreich² ungeschrieben blieb, so blieben auch die national-religiösen Kultstätten ungebaut, da alle Voraussetzungen dazu in dem Völkergemisch Österreich-Ungarns fehlten, dem der Begriff Nation fremd sein mußte und dem es nicht immer um den rechten Glauben ging, um fanatisch widerstehen zu können. Hatte man doch das bäuerliche Proletariat stark im Verdacht, daß es stellenweise gerne mit dem „Sackmann“ hielt³. Nation und Religion hat auch das Türkenmotiv noch nicht geeinigt gefunden und auch nicht zur Einigung gebracht. Ersichtlich ist aber, daß das Türkenmotiv ein treibendes Element zur Festigung des katholischen Glaubens bilden sollte.

Obwohl die Türkenkriege, die Österreich nachmals noch im 18. Jhd. führte, bis auf den letzten von 1788 bis 1790 meist nicht glücklich waren, hat sich doch das Türkenmotiv in den Wallfahrten in keiner Weise mehr durchsetzen können, denn das „philosophische Jahrhundert“ betrachtete sowohl Türken als Wallfahrten immer mehr als eine lächerliche Angelegenheit. Und so konnte der Aufklärer C. v. Güntherode⁴ im Jahre 1788 spotten: „Bey Gott! was ist aber dieses für ein elender Türkenkrieg? Man höret in ganz Deutschland keine Türkenglocke⁵ läuten.“ Freilich sollte dafür bald eine andere Sturmglocke ertönen, die ängstiger wirkte, die der französischen Revolution, die dann auch die verödete große Wallfahrtsstraße nach Mariazell wieder machtvoll eröffnete und belebte⁶.

¹ F. Monschein, Heimatbuch der Bezirkshauptmannschaft Graz, Wien 1924, S. 72.

² Reinhold Lorenz, a. a. O., S. 250.

³ Vgl. Ferd. Stöller, Soliman vor Wien, in: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der St. Wien, IX—X (Wien 1929—30), S. 61.

⁴ Korrespondenz des Heiligen aus dem Mittelalter usw., Leipzig 1788, 3. Paket, S. 85.

⁵ Papst Calixtus III. verordnete im J. 1455, daß in allen Kirchen Mittags und Abends zum englischen Gruß geläutet und hiebei des Himmels Hilfe erfleht werden solle. Noch 1683 erschienen in Wien Gebete des Titels: „Türkenglocken, d. i. andächtige Gebetter wider die Türcken“. Wien 1683, 12^o, 6 Bl. In Mauthausen wurden aus türkischen Kanonen eigene Türkenglocken gegossen (s. Flor. Oberchristl. Glockenkunde der Diözese Linz, Linz 1941, S. 333).

⁶ Es wäre zu erwähnen, daß sich noch spät, im 19. Jhd., an die Jakobswallfahrt in St. Jakob am Thurn (Salzburg) mit dem sonderbaren Kultanz der Jakobischützen, einem mixtum compositum aus Prangerschützenaufzug und Schwerttanz, ein Türkenmotiv knüpft. Obwohl dieser Aufzug erst seit 1838 nachweisbar ist, gelten seine Motive doch der Erinnerung an die Abwehr des Türkensturmes und der Verteidigung des christlichen Glaubens. Die Einwohner von St. Jakob sollen sich legendär bei der Türkenabwehr ausgezeichnet haben (Neues Wiener Abendblatt, 31. Juli 1937; V. v. Geramb, Deutsches Brauchtum in Österreich, S. 51).

Sicher ist aber mit den wiederholten Einbrüchen der Türken in Österreich, die die Einwohner daselbst auf eine sowohl physisch als seelisch schwere Probe stellten, ein das religiöse Leben und seinen Volksbrauch wieder stark auffrischendes Motiv erstanden, das zahlreiche alte Kultstätten mit vielem Glanz besonnte und neue kräftig gewinnend erblühen ließ oder wie J. v. Hammer¹ gelegentlich sagt, „eine lange Folge frommer Wallfahrten und Gaben“ hervorrief.

¹ Steiermärk. Zeitschr., 1825, 6. Hft., S. 64.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1943

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Gugitz Gustav

Artikel/Article: [Das Türkenmotiv in den Gnadenstätten der Ostmark 363-405](#)